

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Professor **Dr. Franz Diekamp.**

Münster i. W. **Aschendorffsche Buchhandlung.**
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 10.

25. Juni 1910.

9. Jahrgang.

Homiletische Rundschau I
Stingeder, Wo steht unsere heutige
Predigt?
Schütz, Die Bitten der Herz-Jesu-Litanei.
Fischer, Herz Jesu, Schlachtopfer für
uns Sünder!
Hammer, Altarssakraments- und Herz-
Jesu-Predigten (Hüls).
Seisenberger, Einführung in die Heilige
Schrift. 6. Aufl. (Feldmann).

Zapletal, De poesi Hebraeorum in Veteri
Testamento conservata (Feldmann).
Lütgert, Die Vollkommenen im Philipper-
brief und die Enthusiasten in Thessalonich
(Dausch).
Merk, Die Wundmale des h. Franziskus
von Assisi (Beissel).
Ewald, Rheinische Siegel. Bd. 1 u. 2 (Beissel).
Hurter, Nomenclator literarius theologiae
catholicae. Tom. IV, edit. III (Diekamp).

Buek, Immanuel Kants kleinere Schriften
zur Naturphilosophie. 2. Aufl. 1. Abteilung
(Jos. Engert).
Schmidt, Die Stellung der Pygmäenvölker
in der Entwicklungsgeschichte des Men-
schen (Dürken).
Kaufmann, Zur Ikonographie der Menas-
ampullen (Baumstark).
Seligmann, Der böse Blick und Verwandtes
(Haase).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Homiletische Rundschau.

I.

Unsere diesmalige Rundschau können wir mit der
Besprechung eines Buches beginnen, das schon darum
eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdient, weil wir
an theoretisch-praktischen Erörterungen über die Bedürf-
nisse der Predigt unserer Zeit ebenso arm sind, als reich
an gedruckten Predigten.

1. **Stingeder**, Franz, Msgr., Domprediger in Linz, **Wo steht
unsere heutige Predigt?** Eine homiletische Zeitfrage.
Linz a. d. Donau, Kath. Pressverein, 1910 (IV, 204 S. gr. 8^o).
M. 3.

St.s Arbeit ist eine Reformschrift und zwar eine gute.
Ein berufener Mann sucht hier eine überaus wichtige Frage
zu beantworten: gründlich, maßvoll, praktisch. Über ihre
Wichtigkeit kann kein Zweifel sein. Diese Frage ist so be-
deutsam, als es die Predigt überhaupt ist. Eine Gewissens-
erforschung über die Frage, wie es um die Predigt steht,
ist darum allzeit berechtigt und bedeutsam. Sie ist es ganz
besonders in unserer Zeit, wo der Predigt so zahlreiche
und mächtige Konkurrenten und Gegner erstanden sind,
wie die heutige Presse und Literatur, deren Predigt, gut
und schlecht, Tag für Tag bis in die entlegenste Hütte
dringt; die gestiegene Bildung und leider oft Verbildung,
Kultur und Unkultur, die dem Menschen unserer Zeit
den Geschmack am Worte Gottes verdirbt, mindestens
größere Anforderungen als je an die Predigt stellt. Für
die Prediger alle, jung und alt, besonders für die zur
Ausbildung der Prediger und Seelsorger Berufenen ist
jene Frage und Erforschung gewiß eine der allerwichtigsten.
Wir müssen dem Verf. dankbar sein, daß er zur Führung
seine Hilfe anbietet. Er ist dafür ein Mann, der seine
Befähigung, theoretisch und praktisch, reichlich dargetan
hat. Ihm führt dabei jugendfrische Begeisterung für das
Predigtamt die Feder: klar und wahr, offen und ehrlich,
ohne Vertuschung und Bemäntelung, doch nirgends, so-
viel ich sehe, übertreibend oder verletzend. Vor allem
sucht er gut zu begründen, was er ausstellt oder fordert,
und rechtes Maß zu halten bei aller Kritik und allen

Wünschen und Hoffnungen. Das vorhandene Gute wird
freudig anerkannt; Mängel und Bedürfnisse deutlich
herausgestellt; ihren Wurzeln und Quellen wird nach-
gegraben, und Wege und Mittel zur Abhilfe werden be-
scheiden, aber deutlich und vor allem praktisch gewiesen.
Wer die einleitenden Worte zu dieser Reformschrift liest,
ist für sie gewonnen.

Der Inhalt ist so reichhaltig, daß der Verf. nicht
unrecht hat, wenn ihm gegen Schluß seiner Arbeit das
Gefühl kommt, sozusagen eine kleine Homiletik geschrieben
zu haben. So ist es. Nachdem die Frage nach dem
heutigen Stande unserer Predigt genau umschrieben, und
die Berechtigung dieser Frage gründlich nachgewiesen ist
durch höchst belehrende Betrachtungen über den homi-
letischen Optimismus, der alles in bester Ordnung findet,
weil er keine Ahnung von der tatsächlichen Sachlage hat,
und über den homiletischen Pessimismus, der gegenüber
den Schwierigkeiten unserer Zeit die Flügel hängen läßt,
wird die theoretische und praktische Wertung der Predigt
in markigen Zügen ins Licht gestellt. Die Kritik unserer
Predigtliteratur wird ehrlich kritisiert, und es werden die
von der zünftigen Kritik oft und immer wieder gerügten
Mängel und ausgesprochenen Wünsche und Forderungen
angegeben. Auch die Predigt-Zeitschriften werden ins
Auge gefaßt, und ihre Schattenseiten unverhohlen be-
sprochen. So gewinnt Verf. den Boden für die allgemeine
These, daß unsere jetzige kirchliche Beredsam-
keit wenigstens teilweise verbesserungsbedürftig
ist. Der Beweis wird im 2. Teile ebenso gründlich als
belehrend erbracht. St. stützt sich dabei besonders auf
die Autorität des verdienstvollen Bischofs v. Keppler;
aber er tritt auch gut begründete eigene Beweisgänge an.
Fundament aller seiner Ausführungen ist die Darlegung
der aus dem innersten Wesen und der Aufgabe des
Predigtamtes unabweisbar quellenden Bedingungen und
Erfordernisse der Predigt. Sie werden beleuchtet und
zugleich erhärtet durch eine knappe, lebensvolle Dar-
stellung der Geschichte und Geschehnisse der Predigt im
Laufe der Jahrhunderte. Im Spiegel dieses lehrreichen
Geschichtsbildes kann die Predigt der Gegenwart ihre

wahren Züge zeigen: Licht- und Schattenseiten. Diese Abschnitte über die Predigt und ihre Aufgabe und über die Predigt in der Gegenwart (S. 31—79) verdienen die aufmerksamste Beachtung aller, denen das Predigtamt als Standespflicht am Herzen liegt. Was hier über die schon oben von uns angedeuteten Konkurrenten der heutigen Predigt und über das Verhältnis der Predigt zur h. Schrift gesagt wird, trifft wunde Stellen, die Heilung finden müssen, soll das Übel nicht heillos werden. Möchten diese ernststen, ehrlichen Darlegungen eines wohlmeinenden Sachkundigen doch wieder und wieder nicht bloß gelesen, sondern beherzigt und in Seelsorgerkreisen (Konferenzen) ernst und gründlich besprochen werden! Die Belehrung wächst dann unaufhaltsam zur Anregung, und diese wird nicht rasten, bis sie in die Tat umgesetzt ist, die sie fordert.

Mit diesem allgemeinen Teile hätte die Arbeit abschließen können. Aber es drängt den Verf., seine These tiefer durchzuführen und an dem ganzen Organismus der Predigt aufzuzeigen, worin und warum sie verbesserungsbedürftig ist. Daß dadurch einzelnes, was in den vorangehenden allgemeinen Ausführungen schon mehr oder minder gestreift werden mußte, nochmals eingehender behandelt wird, bringt der gewählte Gang der Darstellung mit sich, und scheint mir reichlich aufgewogen durch die Klarheit und Vertiefung, die nun das Ganze gewinnt. In Anlehnung an die bekannte Gliederung des *docere*, *delectare* und *flectere* des h. Augustinus wird die „Erleuchtung des Verstandes“, die „Annehmlichkeit der Darstellung“ und die „Bewegung des Willens“ vorgenommen. In allen diesen Kernpunkten wird ihre Bedeutsamkeit und Notwendigkeit im Organismus der lebendigen Predigt zum wohlbegründeten Maßstab gemacht, an dem in ruhiger Objektivität gemessen werden kann, ob und wie weit unsere heutige Predigt das erforderliche Maß erreicht oder nicht. Solchem Abmessen folgt dann von selbst der Gedanke: Warum ist es so? Und: Was kann und sollte geschehen? Diese praktischen Fragen durchziehen die ganze Darstellung; sie werden aber zum Schlusse nochmals einheitlich zusammengefaßt in den Betrachtungen über die Volkstümlichkeit (Popularität) unserer Predigt und über ihr Verhältnis zum Geiste unserer Zeit. Gerade in dem zuletzt genannten Kapitel zeigt sich Verf. auf der Höhe. Unsere Predigt muß zeitgemäß, sagen wir das Modewort, modern sein, aber im rechten Sinne. „Sie muß trachten, mehr Wirklichkeit unter die Füße zu bekommen. Dann wird sie ebensoweit entfernt sein von dem alten Klagelied über die Schlechtigkeit der Zeiten als von einem peinlichen Byzantinismus der Moderne gegenüber“ (S. 168).

Der 3. Teil behandelt den „homiletischen Betrieb“ in den beiden Kapiteln über das homiletische Bildungswesen und über die einschlägige kirchliche Gesetzgebung (S. 171—200). Was hier über den homiletischen Unterricht gesagt wird, ist von der allergrößten Bedeutung, weil eine Hauptursache aller Mängel der heutigen Predigt ohne Zweifel in der seit Jahrzehnten sich hinschleppenden ungenügenden Behandlung, um nicht zu sagen Vernachlässigung der homiletischen Ausbildung des jungen Klerus für das zu verwaltende Predigtamt zu suchen ist. Es fehlt den angehenden Studenten der Theologie fast jede rhetorische Vorbildung. „Der Materialismus und Realismus unserer Zeit hat an den Gymnasien

die formale Bildung aus ihrer herrschenden Stellung verdrängt. Auch die Rhetorik mußte weichen. So kommen unsere Theologen ohne Vorbildung und Vorübung zu den homiletischen Vorlesungen. Anstatt nun das Versäumte nachzuholen und in richtiger Würdigung der modernen Strömung die Homiletik auszugestalten, beschränkte man die homiletische Ausbildung auf einen Rest von Regeln und Übungen.“ Und das in einer Zeit, „wo von Handwerkern, Arbeitern und Gesellen Redeübungen angestellt, und im kleinsten Pfarrdorf Vorträge gehalten werden, die dem Prediger Konkurrenz machen“ (S. 176). Freilich ist für die Hebung dieser Mängel in der letzten Zeit mancherorts schon vieles getan. Aber es muß noch mehr geschehen, will man den gesteigerten Anforderungen unserer Zeit gerecht werden. „Soll die Homiletik als Unterricht ihre Aufgabe erfüllen, Talente wecken und anregen, den Durchschnitt heben, dann lautet die erste Forderung: Mehr Platz und Luft für ein Fach, das der erdrückenden Mehrheit der Theologen die Mittel und Weisungen zur Verwaltung eines ihrer wichtigsten Ämter zu liefern hat“ (S. 177). Das wird im näheren kurz behandelt in den weiteren Ausführungen über das homiletische Seminar und über die homiletische Fortbildung.

Für diese regt St. die Bildung von Predigervereinen und homiletischen Konferenzen, sowie die Gründung eines Fachblattes an, ähnlich den Zeitschriften auf katechetischem Gebiete. Ganz gewiß berechtigte Wünsche, die der idealen Auffassung Sts. entstammen. Ich stimme ihm von Herzen bei. Aber ich glaube, die Verwirklichung dieser Wünsche wird noch etwas auf sich warten lassen. Sehr viel gewonnen wäre schon, wenn die formale Schulung und Ausbildung in der geistlichen Beredsamkeit in den Jahren der theologischen Studien und der Vorbereitung auf das Priestertum überall so gründlich betrieben würde, daß es keinen Seelsorger gäbe, der nicht auf Grund wissenschaftlicher Kenntnisse in der Theorie der geistlichen Redekunst imstande wäre, fremde und eigene Arbeiten wirklich sachgemäß und fachkundig zu beurteilen, keinen Prediger, dem die Wege in die Quellen der Predigt und ihrer Verwertung nicht so gewiesen wären, daß er zu selbständiger Arbeit nicht bloß befähigt ist, sondern auch Mut und Drang hat. Die Fortbildung in der Predigt setzt dann eine nimmer rastende, ernste Fortbildung des Geistes und des Herzens voraus. Des Geistes in einem andauernden, hingebenden Studium, vor allem der theologischen Disziplinen, insbesondere der Dogmatik und der praktischen Exegese. Fortbildung des Herzens sodann durch ein echt priesterliches Opferleben, dem die fruchtbarste Quelle der Beredsamkeit sich erschließt: seelsorgerische Erfahrung in der Welt des Menschenherzens und Menschenlebens, des eigenen und der Mitmenschen. Was bei solcher Voraussetzung und Arbeit sich an homiletischen Fragen und Material ergäbe, dessen Behandlung besondere Aufmerksamkeit, Geschick, Erfahrung fordert, das müßte in neu zu begründenden, oder besser vielleicht in bereits bestehenden Seelsorgervereinigungen — ich meine besonders die Pastoralkonferenzen — zum Gegenstande von Vorträgen, Plänen, Proben, Entwürfen von Einzelpredigten und ganzen Zyklen gemacht und gemeinsam, aus Theorie und Praxis heraus, gründlich behandelt und besprochen werden, alles mit dem Ziele: Wie gestalten wir diese Materie und überhaupt alle unsere Predigten möglichst zeitgemäß, populär und wirklich fruchtbar? Von dem, was so gewonnen würde, könnte wiederum das Beste und Probefähigste in geeigneten Organen, Pastoralblättern und pastoralen Zeitschriften, Aufnahme und Verbreitung finden. Sie alle würden dadurch an Gehalt, Abwechslung, praktischem Werte bedeutend gewinnen, und den bereits bestehenden, oder neu zu gründenden homiletischen Organen würde dadurch frisches Blut zugeführt, aus der Praxis für die Praxis. Ob daneben noch eigene Predigervereine sich als nötig oder besonders nützlich herausstellen würden, weiß ich nicht. Es käme auf geeignetem Boden, ich meine in Städten und da, wo die Seelsorger nicht überlastet sind, auf den Versuch an. Die Vergangenheit hat solche Vereine in der katholischen Seelsorger-

praxis kaum gekannt. Für junge, beanlagte Homileten möchte vielleicht Lust und Hingabe dafür vorhanden sein. Aufmunterung und Förderung, wenn nicht gemessenes Gebot, der zuständigen Stelle müßte schon hinzukommen, um sie allgemein und dauernd lebensfähig und fruchtbar zu erhalten. Vereine sind ja gegenwärtig das beliebte Allheilmittel für allerhand Schäden und Gebrechen, vermeintliche und wirkliche. Sie sind mitunter auch die Liegehalle für unerfüllbare Hoffnungen und fromme Wünsche. Von einem neuen besonderen Fachorgane verspreche ich mir nicht allzuviel. Am besten wäre es wohl, auszubauen, was nach dieser Richtung schon besteht. Ein Fachorgan ist sehr wohl dort an der Stelle, wo das Feld der Forschungen sich unabsehbar ausdehnt. Hier gibt es immer Neues, weil der wissenschaftliche Fortschritt stets neue Fragen schafft. Nicht so ist es in allweg bestellt mit der Theorie praktischer Fächer. Obschon auch sie ganz gewiß wissenschaftlich behandelt, erweitert und vertieft werden können und sollen, ist doch das gegebene Feld nicht immer weit genug, um einer periodisch in kurzen Abständen wiederkehrenden Fachschrift dauernd frisches Material zu liefern. Da wird dann oftmals Gesagtes notgedrungen oftmals wiederholt, in breiter, umständlicher, auf die Vergesslichkeit rechnender Fassung. Dinge, die in Lehr- und Handbüchern längst viel klarer, gründlicher, übersichtlicher, zusammenhängender, also viel besser gesagt wurden, und die überdies jedem, der in dem betreffenden Fache bereits tätig ist, geläufig sein müssen, werden endlos breit getreten. Freilich gibt es allzeit Leute, die anstatt aus gründlichen Büchern lieber aus fliegenden Blättern Belehrung und Fortbildung suchen. Sie pflegt dann auch darnach zu sein. Für die Darstellung und Ausbildung der Theorie der Homiletik verspreche ich mir von all diesen Organen nicht viel. Dagegen wohl von der Ausarbeitung der sog. materialen Homiletik, nämlich der Vorführung eines geeigneten Predigt-materials, das namentlich den Fundgruben der h. Schrift und Liturgie zu entnehmen und als gleichsam noch ungemünzte Goldbarren der Ausmünzung des einzelnen Homileten darzubieten wäre. Ein vielversprechendes Arbeitsfeld, auf das tüchtige Homiletiker seit Jahrzehnten immer wieder hingewiesen haben, und auf dem gerade in neuester Zeit — ich erinnere außer an die Arbeiten v. Keplers und Meyenbergs, an die einschlägigen von Reck und Riess — Erfreuliches geleistet wurde. Aber auch hier bin ich der Meinung, daß die Verarbeitung des so dargebotenen Materials nicht geringe Schwierigkeiten hat und nur Erfolg verspricht, wenn der Homilet vorher genügend homiletisch geschult, d. h. mit der Theorie der geistlichen Beredsamkeit gründlich bekannt gemacht und überdies praktisch eingeführt ist in die selbständige Benutzung der Quellen der Predigt. Wer nicht ganz entschieden sich selbst einen Schatz homiletischer Kenntnisse und Fertigkeiten erarbeitet hat und immer weiter verarbeitet, der wird mit der materialen Homiletik und allen schönen Skizzen und Andeutungen nicht viel zu machen wissen. Um „persönlich“ zu predigen, ich meine in der Eigenart des Predigers, die aus seiner eigenen Person erwächst nach Inhalt, Form und Vortrag, und allein rechten Erfolg verspricht — es handelt sich gar nicht um Meisterwerke der Beredsamkeit, sondern um das rechte Brot, nach dem die Seelen hungern — muß der Prediger das h. Wort des Lebens selbstständig in Geist und Herz und Leben aufgenommen und verarbeitet haben. Darin liegt ein Haupterfordernis und Hauptgeheimnis fruchtbringender Predigt. Dafür hilft dem Prediger die Andiehandgabe des Predigtstoffes durch fremde Hand allerdings anregend, wegweisend und befruchtend. Aber solcher Stoff wird gar leicht zur Rüstung, die nicht paßt, in der er nicht gehen kann. Das Ausmünzen jener Goldbarren ist nur dem Manne möglich, der selbst Goldgräber in jenen Schachten geworden ist und immer mehr zu werden sich müht, dem deshalb auch aus eigenem Schatze Altes und Neues zu Gebote steht. Darum wird, wer kein solcher Mann ist, auf die fertige Arbeit anderer sich angewiesen fühlen und nach ihr greifen. Kein Ideal ist das, aber auch kein großes Übel, wenn er wenigstens das Fremde richtig einzuschätzen und für sich und die Bedürfnisse seiner Zuhörer zu verwerten gelernt hat. Das ist das erste, was für alle, auch die breite Mitte, angestrebt und erreicht werden muß.

So sind auch die von St. besprochenen Mittel zur Hebung der Predigt gemeint. Sie können Beihilfen werden, aber nicht Ersatz für den rechten Predigergeist und den Geist der rechten Predigt. Diesen Geist zu stützen und zu schützen ist die kirchliche Leitung und Gesetz-

gebung auf homiletischem Gebiete mitberufen. Und die dafür Berufenen können aus St.s Gewissenserforschung zweifelsohne manche gute Anregung gewinnen. Der verdienstvollen Arbeit des temperamentvollen Verfassers wünschen wir darum nach allen Seiten weiteste Verbreitung und hingebende Beachtung. — Die Ausstattung könnte gefälliger sein. Wozu das unhandliche Schreibheftformat statt eines handlichen Buches?

2. **Schütz, Jak. Hub., Rektor, Die Bitten der Herz-Jesu-Litanei.** Die Kindheit und Leidenszeit Jesu in 42 Herz-Jesu-Predigten, sowie Aussprüche der Kirchenväter über die Bedeutung der Seitenwunde Jesu. Paderborn, Junfermann, 1909 (248 S. 8°). M. 3,50.

Diese Predigten behandeln einen keineswegs leicht behandelbaren Gegenstand in einfacher, klarer Sprache, dogmatisch korrekt, mit kurzen praktisch populären Anwendungen fürs Leben. Die einzelnen Vorträge lehnen sich an die Anrufungen der neuen Herz-Jesu-Litanei. Das verschafft ihnen einen Reiz der Neuheit, ist ein guter Griff zur Belehrung der Gläubigen und gestattet eine vielseitige Behandlung des reichhaltigen Gegenstandes.

Freilich ist dabei die Gefahr der Wiederholung ebensowenig zu umgehen als die einer weniger scharfen Scheidung einzelner Vorträge, da die Sprüche dieser Litanei zum Teil fast synonym sind. Im ganzen ist Verf. diesen Schwierigkeiten mit Geschick begegnet. Die einzelnen Invokationen werden kurz und verständlich erklärt und die gegebene Erklärung auch gut begründet, namentlich durch Verwertung von Schriftstellen. Daß dabei neben dem Literalsinn auch einzelne Akkommodationen herlaufen, ist bei dem Streben nach Erbauung ganz berechtigt. Einige biblisch-archäologische Anspielungen und Ausdeutungen, die nach den Anschauungen einzelner Väter und älterer Ausleger gegeben werden, huldigen zu viel der freien, allegorisierenden Deutung. Im ganzen bekundet Sch. das erfolgreiche Bestreben, in schwierigen Stellen, z. B. bei der Anrufung *desiderium collum aeternorum*, die auf Gen. 49, 26 anspielt, eine vorsichtig abgewogene Auslegung zu geben. Der Aufbau einiger Vorträge würde gewonnen haben durch schärfere Herausstellung der Einteilungspunkte.

Die über die Kindheit und Leidenszeit Jesu angefügten zehn Skizzen sind nicht so gut ausgefallen wie die vorhergehenden Vorträge. Sie enthalten manche gut verwertbare Gedanken, aber es fehlt ihnen die straffe Einheitlichkeit zwischen Ziel und Mitteln, da die Argumente zu lose aneinandergereiht sind.

Die zum Schluß beigegebene kleine Sammlung von Vätern-Aussprüchen über die Bedeutung der Seitenwunde Jesu bringt frommsinnige Ergüsse über einen gerade von den h. Vätern als tiefsinniges Mysterium aufgefaßten Vorgang im Leiden Christi. Manches davon mutet uns doch recht fremd an und ist für homiletische Verwertung in unsern Tagen kaum geeignet. Auf die Vorträge über die Herz-Jesu-Litanei beschränkt, würde das Ganze, wie mir scheint, gewinnen.

3. **Fischer, Herm., S. V. D., Herz Jesu, Schlachtopfer für uns Sünder!** Sieben Fastenvorträge. Steyl, Missionsdruckerei, 1909 (100 S. 8°). M. 0,60.

Diese Vorträge versuchen den Inhalt der Herz-Jesu-Andacht darzulegen und erbaulich zu verwerten durch Ausdeutung der tieferen Gedanken, die den Leidenssymbolen des Herz-Jesu-Bildes (Wunde, Dornenkranz usw.) zugrunde liegen. Der Plan ist recht fruchtbar, und die beigebrachten Gedanken können für den Aufbau von Predigten über die vorliegende Materie gute Dienste tun. Der Aufbau der vorliegenden Vorträge selbst läßt allerdings manches zu wünschen übrig. Inhaltlich wird in

dem grundlegenden Vortrage das Objekt der Andacht zu eng gefaßt, insofern das geistige Herz Jesu, das doch jedenfalls *objectum primum et praecipuum* zu nennen ist, nicht genug betont wird. Das ist ein Mangel, der recht manchen Predigten und Betrachtungen über das h. Herz Jesu anhaftet, und der es hauptsächlich verschuldet, wenn die Andacht selbst, namentlich in der Männerwelt, nicht so beliebt und verbreitet ist, wie sie es verdiente. In den übrigen Vorträgen wird die zu enge Fassung des ersten Vortrages zwar verlassen; aber dann zugunsten einer zu weiten Fassung des eigentlichen Themas, insofern, als wiederholt bald der Begriff der Seele Jesu, bald der seiner ganzen Person mit dem Begriffe des Herzens Jesu ganz gleichgestellt oder verwechselt wird. Vielleicht würde aus dieser, wiederum auch bei anderen Autoren nicht selten anzutreffenden Ungenauigkeit und Verwirrung eine Fixierung des Herz-Jesu-Begriffes heraushelfen, wie sie neuerdings von P. Thomas Lempl, S. J., versucht wird. Vgl. dessen Studie über das Herz Jesu, herausgegeben von P. H. Noldin, S. J., Brixen 1909.

Der homiletischen Anordnung dieser Vorträge fehlt die rechte Einheitlichkeit. Es werden fast jedesmal zwei Punkte aufgestellt und ausgeführt, die, meist didaskalischer Natur, mit dem folgenden dritten Punkte wenig oder gar nicht in homiletisch-organischer Verbindung stehen. Dieser dritte Punkt ist ein Redestück für sich selbst. Was dann noch als „Schluß“ angeklebt wird, ist fast ausnahmslos ein ganz loses Anhängsel. Die Anwendung auf das ethische Leben ist nur in Andeutungen vorhanden, denen die praktisch faßbare, eindringende Ausführung fehlt. Diese Vorträge sind eben im ganzen Betrachtungs-Vorlagen, keine geistlichen Vorträge, ich meine Predigten. — Die Beweisführung ist mitunter etwas dürftig. Eine fromme aber recht fragliche Legende (S. 12) ist eine wenig geeignete Grundlage für weittragende Behauptungen, und die als Beweis gebrauchte Exegese von Joh. 20, 27 (S. 15 u. 38) ist doch ziemlich massiv. Es spielt da wieder die Vorliebe herein, das körperliche Herz Jesu, das ja gewiß auch zur Herz-Jesu-Andacht gehört, mehr als das geistige zu betonen und beide in unzulässiger *communicatio idiomatum* durcheinander zu werfen. Was den zweifelnden Apostel Thomas so ergriff und umwandelte, war doch doch nicht der materielle Vorgang, daß er — was übrigens auch noch keineswegs feststeht — seine Hand in die h. Seitenwunde „nahe zum Herzen Jesu“ legte, sondern die überwältigende Erscheinung des wahrhaft Auferstandenen. — Zum Menschen als einem *compositum substantiale* gehört ebensosehr der Leib als die Seele. Darum kann man nicht sagen, daß der Mensch eben Mensch ist durch seine geistige Seele (S. 23). — Die im Vergleich zu der unseren gesteigerte Leidensfähigkeit Christi kann nicht aus seiner seligen Gottesnähe abgeleitet werden (S. 24). — Der h. Geist kam nicht als „Feuerbrand“ auf die Erde herab (S. 27). Die Durchbohrung der Seite Jesu war angesichts des unterlassenen Crurifragiums schwerlich „ein Akt der Roheit“ (S. 37), und das Wasser, das dabei entfloß, war kein „Blutwasser“ (*serum*) (S. 38). Daß die Rippe, aus der Eva gebildet wurde, „der geöffneten Brust, nahe dem Herzen Adams“ entnommen wurde (S. 39), ist dem Wortlaute der Schrift nicht zu entnehmen, und warum die Blutropfen des Herzens gerade „die wertvollsten Tropfen des Blutes Christi“ (S. 41) sein sollen, ist nicht ersichtlich. — Die Übersetzung und Verwertung des Vulgata-Ausdruckes *excessus* (*ἔξοδος*) im Sinne von „Übermaß“ (S. 76) ist exegetisch unzulässig. — Das Siegeswort *consummatum est* wurde nicht „gehaucht“ (S. 85), sondern nach der sehr begründeten Ansicht bedeutender Exegeten auch *voce magna* gerufen. — Einen „regelrechten Götzendienst“ (S. 29) kann man doch den sog. feinen Götzendienst, der in jeder Leidenschaft liegt, nicht nennen. Daß Gott „ausgeschaltet“ sei „aus dem gesamten öffentlichen Leben“ (S. 28), ist nicht wahr; denn, von anderem abgesehen, gehört auch ein guter Teil des kirchlichen Lebens zum öffentlichen. Das „ausgeschaltet“, das (ebenda) von Gott gebraucht wird, mutet ungefähr so an, wie die bald darauf folgende Redewendung von dem Götzendienst, „wobei man selbst mehr auf Rechnung kommt“.

Diese Ausstellungen geben wir im Drange, durch

etwas Kritik den Stand unserer Predigtliteratur heben zu helfen. Zu dieser Hebung durch inhaltlich und sprachlich hervorragende Leistungen beizutragen, ist der offenbar reich begabte Verf. obiger Vorträge sehr wohl imstande. Und mit solchen Leistungen hoffen wir, ihm bald wieder zu begegnen.

4. **Hammer**, Philipp, Dr. Dechant, **Altarssakraments- und Herz-Jesu-Predigten**. Paderborn, Bonifacius-Verlag, 1910 (188 S. 8°). M 2.

Acht Sakramentspredigten und achtzehn Herz-Jesu-Predigten, alle echte Kinder der volkstümlichen Beredsamkeit des sel. Dechanten H., über den wir in der Theol. Revue schon öfter unsere Ansicht ausgesprochen haben (1906, Sp. 395 f.; 1908, Sp. 580 u. 583). Vorbilder für die Homiletik sind das nicht. Wer sie ohne Anstoß halten wollte, müßte eben ein zweiter Hammer sein. Aber eins ist immerhin von ihnen zu lernen: farbige Frische der Darstellung, gemütvoller Sprache und die Verwertung konkreter Züge aus Geschichte und Menschenleben. Immerhin wertvolle Hilfsmittel gegen Langweiligkeit, Steifheit und Schablone. — Zur geistlichen Lesung, namentlich als fromme Familienlektüre, sind diese Vorträge ganz empfehlenswert.

Münster i. W.

P. Hüls.

Seisenberger, Dr. Michael, erzbischöfl. geistl. Rat, o. Professor am k. Lyzeum in Freising a. D., **Einführung in die Heilige Schrift**. Sechste, verbesserte Auflage. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, 1909 (XII, 558 S. gr. 8°). M. 6.

Diese Einführung in die Heilige Schrift, in fünf Auflagen anonym gedruckt, erscheint nun in der 6. Aufl. mit dem Namen des Verfassers. Sie umfaßt vier Teile: 1. Das h. Land (Geographie) S. 3—36. 2. Das h. Volk (Biblische Archäologie) S. 37—166. 3. Die h. Schrift. Vorgedruckt sind die die h. Schrift betreffenden wichtigsten päpstlichen Schreiben S. 167—211. Der dritte Teil behandelt die biblische Einleitung in drei Abteilungen: a) Entstehung der h. Schrift oder die h. Schrift als Wort Gottes: Inspiration, Kanon. b) Die h. Schrift als Ganzes — allgemeine Einleitung: Grundtext, Bibelübersetzungen. c) Die h. Schrift im einzelnen — spezielle Einleitung: die Bücher des A. Test. S. 294—413, die Bücher des N. Test. S. 413—517. 4. Auslegung der h. Schrift (Hermeneutik) S. 518—551. Literaturverzeichnis und Schluß S. 552—558.

Ein Buch wird nicht in sechs Auflagen gedruckt, wenn es nicht viele Vorzüge hat. Die vielen Freunde wird sich S. wohl erworben haben durch die Übersichtlichkeit, Kürze und Leichtigkeit der Darstellung, durch das Festhalten an den alten traditionellen Meinungen und durch seinen klar ausgesprochenen Standpunkt. Ich selbst bin allerdings der Meinung, daß der Verf. in bezug auf Stoffbeschränkung, Ausschließung und Ablehnung zu viel des Guten geleistet hat.

Was z. B. die Pentateuchfrage betrifft, so ist eine scharfe Stellung gegen Wellhausen und seine Schule gut und notwendig, aber damit ist es nicht getan. Es gibt doch offenbarungsgläubige protestantische Exegeten, welche die religionsgeschichtlichen Theorien Wellhausens ablehnen, welche *fraus pia* bei Entstehung des Pentateuchs ausschließen und doch Pentateuchquellen, die sie in viel frühere Zeit als W. setzen, annehmen. Es gibt auch katholische Exegeten, welche, ohne in Gegensatz zu den sogenannten endgültigen Entscheidungen der Bibelkommission zu treten, die Annahme von Pentateuchquellen befürworten und die wissen-

schaftliche Erörterung darüber in Fluß zu bringen suchen. Da ist es doch Aufgabe der Einleitung, auch diese Bestrebungen in angemessener Weise zur Anschauung zu bringen, wenn sie der Verf. für seine Person auch ablehnte. Ähnliches gilt von Is. 40—66 u. a.

Auch in andern Dingen wird manches vermißt, das durch die neuere Forschung wahrscheinlich oder sicher geworden ist. S. 21: Daß die Philister in Kreta waren, kann nach den Entdeckungen Evans nicht mehr bezweifelt werden. Auch die neuern Ausgrabungen in Palästina haben manches Wissenswerte zutage gefördert, das man gern verzeichnet fände. S. 54: Über den babylonischen Flutbericht existiert bessere Literatur, als dort angegeben ist. S. 224: Man vermißt den Satz, daß der Kanon durch Esdras nicht abgeschlossen sein kann. S. 248: Nebukadnezar steht nicht überall im hebräischen Texte. S. 254: Wir haben zwei hebräische Handschriften aus dem 9. Jahrh. S. 303: Die Form Moyses ist nicht erklärt. S. 306: Für die Abfassung semitischer Urkunden in alter Zeit können bessere Beweise erbracht werden z. B. das Gesetz Hammurabis § 153, Ischarwaschur von Taanek. S. 309 unter b werden neuere Namen sehr vermißt. S. 342: Salomon soll trotz Kaulen Koheleth verfaßt haben. S. 347: Ein Wort über die Echtheit der Eliureden wäre angebracht. Hier und da ist mir die Darstellung der Behauptungen der Kritik übertrieben vorgekommen z. B. S. 353 Anm. S. 352: Die Prophetenschulen verdienen mehr Berücksichtigung. S. 356 Anm. 1 gibt unter Anführungszeichen den Inhalt, aber nicht ein Zitat. S. 532: No. 3 geht in dieser allgemeinen Form zu weit.

Bonn.

Franz Feldmann.

Zapletal, V., O. P., De poesi Hebraeorum in Veteri Testamento conservata in usum scholarum. Friburgi Helvetiarum, sumptibus bibliopolae universitatis (O. Gschwend), 1909 (47 S. gr. 8°).

Das Büchlein enthält 5 Abschnitte. Der 1. Abschnitt spricht *de usu poesis* im privaten und öffentlichen Leben und beim Kultus und gibt viele Beispiele aus der prophetischen, didaktischen und historischen Literatur. Der lateinischen Übersetzung liegt selbstverständlich der hebräische Text zugrunde. Es wäre zu wünschen gewesen, daß das Metrum nicht bloß auf S. 25, sondern auch bei allen andern Gedichten angegeben wäre. Der 2. Abschnitt gibt die metrischen Gesetze an, die wir schon aus andern Werken des Verf. kennen. Hier hat er sich genauer über die Akzentuierung der Partikeln ausgesprochen. Im 3. Abschnitt werden die metrischen Schemata angegeben. Da der Vers aus Distichen oder Tristichen besteht, und jeder Stichus zwei, drei oder vier Akzente hat, so ergeben sich folgende Schemata: 2 + 2; 3 + 2; 3 + 3; 4 + 4 (selten); 2 + 2 + 2; 3 + 3 + 3. Ein Gedicht hat auch nur ein Schema; doch gibt es Ausnahmen (S. 34). Der 4. Abschnitt handelt über Strophen. Zwei Distichen oder Tristichen bilden eine Strophe, doch kann die Zahl auch größer sein (S. 12 sind je 7 Distichen zu einer Strophe vereinigt). Die Responsion (Müller) und damit die Aufstellung von Strophen, Gegenstrophen, Zwischen- oder Wechselstrophen (Zenner, Condamin, Hontheim) wird abgelehnt mit Gründen, die S. 39 f. aufgezählt sind. Die metrische und strophische Gliederung wird als textkritisches Kriterium anerkannt, aber *in corrigendo textu valde prudenter procedendum est*, nach meiner Ansicht um so mehr, als die Gleichzahl der Hebungen und die Gleichartigkeit der Stichen d. h. Distichen, Tristichen innerhalb eines Gedichtes nicht sicher ist.

Bonn.

Franz Feldmann.

Lütgert, D. W., Die Vollkommenen im Philipperbrief und Die Enthusiasten in Thessalonich. [Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, hrsg. von Prof. D. A. Schlatter u. Prof. D. W. Lütgert. 13. Jahrg. 6. H.] Gütersloh, Bertelsmann, 1909 (VIII, 102 S. 8°). M. 1,60.

Der Mitherausgeber der positiv gerichteten »Beiträge« hat bereits in zwei früheren Heften über die Korintherbriefe und über die Irrlehrer der Pastoralbriefe den von Paulus bekämpften religiösen Typus entdecken wollen. Nach der ersten Abhandlung des vorliegenden Büchleins gab es zur Zeit der Abfassung des Philipperbriefes, wenn nicht schon früher, in der Christenheit eine große Anzahl von Libertinisten (Phil. 3, 18 ff.), welche zugleich die Kreuzespredigt ablehnten, ferner in der Meinung, die Auferstehung sei schon erfolgt, die Auferstehungshoffnung (3, 11 ff.) und wohl auch die Parusieerwartung der Gemeinde verwarfen und auf die Furcht Gottes, den Gehorsam und die Demut (2, 1 ff.) als eine niedere Form des Christentums herabsahen. Gegen diese in geschichtlichem Zusammenhang mit den verwandten Erscheinungen in Korinth stehenden Verirrungen verteidigte Paulus sein Evangelium. Auch in Thessalonich herrschten nach den zwei folgenden Abhandlungen ähnliche Strömungen, so nach 1 Thess. 2, 3—6 und 4, 1 ff. der Libertinismus, nach 1 Thess. 4, 10 ff. der nicht aus apokalyptischer Schwärmerei, sondern aus religiösem Enthusiasmus hervorgegangene Müßiggang und die Auferstehungsleugnung und Hoffnungslosigkeit in der Gemeinde (4, 13). Diese Situation in Thessalonich bestätigte auch der 2. Thessalonicherbrief. Der Tag des Herrn, der schon gekommen (2, 2), weise auf den Irrtum der Auferstehungsleugner hin, der Müßiggang in der Gemeinde (3, 11 ff.) auf die damals herrschende schwärmerische Stimmung, deutlich charakterisiere sich auch das Geheimnis der Bosheit (2, 3 ff.) als Antinomismus oder Libertinismus, als Anfang des Gnostizismus.

Die Untersuchungen Ls. bestechen durch überraschende Detailbeobachtungen. Ein Fortschritt in der Exegese kann sicherlich nur auf diesem Wege, nicht durch ewig wiederkehrende Kommentare erzielt werden. Allein die Skepsis beginnt, wenn der Verf. zwischen den Einzelbeobachtungen Verbindungslinien zieht, wenn er ein förmliches System von Irrlehren oder, wie er lieber will, einen einheitlichen religiösen Typus in den Paulusgegnern festzustellen versucht. Da sind z. B. die Vollkommenen, die Enthusiasten in Philippi, welche bereits die Auferstehung erlebt haben wollen, identisch mit den Libertinisten, welche die Kreuzespredigt hassen (S. 30). Dieselben Enthusiasten, welche sich im Sinne von 2 Tim. 2, 18 auf die bereits erfolgte Auferstehung versteifen, leugnen dann wieder alle und jede eschatologische Auferstehung (S. 36. 77). Unbegreiflich ist auch, wie alle sittlichen Schäden in der Gemeinde unter dem Stigma des Libertinismus aufgetreten sein sollen. Werden alle Verirrungen der Briefadressaten unter solch einem religiösen Typus zusammengefaßt, dann muß notwendig der Rahmen einer spezifischen Irrlehre gesprengt werden.

Im Detail sei noch notiert: Schon der Wortlaut verbietet, die berühmte christologische Stelle (Phil. 2, 1 ff.) ausschließlich auf das irdische Leben Jesu statt auch auf seine Präexistenz zu beziehen (S. 38 ff.). Der Tag des Herrn (Phil. 2, 3) kann nicht auf die bereits

erfolgte Auferstehung gedeutet worden sein. Es wäre doch auch unverständlich, wie angesichts dieses Auferstehungsglaubens die Gemeinde heftig erschüttert wurde (S. 82 ff.).

Dillingen.

Dausch.

Merkt, Dr. Josef, Die Wundmale des heiligen Franziskus von Assisi. [Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance. Herausgegeben von Walter Goetz. Heft 5]. Leipzig, Teubner, 1910 (68 S. gr. 8°). M. 2.

Mit offenbarem Streben nach ruhiger sachgemäßer Behandlung der vielumstrittenen Frage wird das Quellenmaterial geprüft. Während Hase und Thode behauptet hatten: „Elias hat die Stigmata an der Leiche des seraphischen Heiligen künstlich gemacht“, gesteht jetzt Merkt: „Da eine Reihe von gut fundierten Zeugnissen die Wundmale dem lebendigen Franz zuschreibt, so darf man die Hypothese Hases nach dem heutigen Stand der Forschung als abgetan erklären.“ „Der Zeitpunkt, an dem die Zeugen die Wundmale zu Gesicht bekommen haben, dürfte wohl die letzte Lebenszeit des Heiligen sein.“ Beide Sätze des Verfassers verdienen Zustimmung, nicht jedoch der folgende: „Alle jene Anekdoten, welche Franzens Verborgnenhalten der Wundmale schildern, dürfen als legendarische Züge abgewiesen werden.“ Einzelne Zeugen mögen die Art, wie der Heilige seine Wundmale verheimlichte, nicht getreu geschildert haben, daß er sie jedoch so lange als möglich verdeckte, liegt schon in der Natur der Sache und erhellt auch aus den Berichten. In Gegensatz zur fast allgemein geltenden Ansicht stellt M. sich durch „die Annahme, daß die Stigmen Franzens kurz vor seinem Tode aufgetreten sein müssen“, daß „sich die Tradition einer Alvernostigmatisation nicht zu halten vermag, für welche zwar auch ein moralischer Beweis vorhanden ist, die aber sichere Gewährsmänner für sich nicht in Anspruch nehmen kann“. Bei Behandlung der Frage nach dem Ursprung der Wundmale weist der Verf. mit Recht die Ansicht zurück, „daß Franz seine Wundmale sich selbst beigebracht habe“. Er tritt jedoch „nach Ausschluß der Annahme eines Wunders“ für die moderne Anschauung ein, die Wundmale seien „durch die Kraft der Einbildung zu erklären“. Das „immer tiefere Versenken in die Wundmale Christi ließ den Heiligen für diese Welt absterben und steigerte sich bei einem Manne, der wie Franz ein typischer Ekstatiker war, zu religiösen Verzückungen, damit sind aber für eine Stigmatisation die Grundbedingungen gegeben, die Franz mit den meisten Stigmatisierten gemeinsam hat“. M. berücksichtigt das übernatürliche Gebiet des christlichen Seelenlebens nicht —, wird darum angesichts der mystischen Vorgänge schließlich vor unauslöschliche Rätsel geführt und zu Hypothesen gedrängt, denen die Beweiskraft fehlt.

Luxemburg.

Stefan Beissel.

Ewald, Dr. Wilhelm, Rheinische Siegel. I. Die Siegel der Erzbischöfe von Köln, 948—1795. II. Die Siegel der Erzbischöfe von Trier, 956—1795. [Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XXVII]. Bonn, Hanstein, 1906 und 1910 (32 Lichtdrucktafeln u. 29 S.; 21 Lichtdrucktafeln u. 26 S.).

Die Siegel des Mittelalters verdienen eine weit eingehendere Berücksichtigung, als sie bis dahin in Deutsch-

land gefunden haben. Für die Kunde der Tracht sind sie erst in der letzten Zeit, für die Kunstgeschichte fast noch gar nicht verwertet worden. Die älteren Publikationen, welche sich mit Wiedergabe von Handzeichnungen begnügen mußten, sind heute kaum mehr brauchbar, nachdem die Photographie so treue Bilder gibt und auch ihre Leistungen in den letzten Jahren bedeutend besser geworden sind. Den Fortschritt erkennt man leicht, wenn man die beiden ersten Bände dieser neuen Publikation der rheinischen Siegel mit derjenigen der westfälischen vergleicht. Die bei letzterer gewonnene Erfahrung hat Archivdirektor Ilgen als Leiter in den Dienst des neuen Unternehmens gestellt; Dr. Ewald aber ist eine sowohl zur Herstellung der nötigen Abgüsse, als zur Aufnahme der Photographien und zur kritischen Behandlung des Textes so wohl vorbereitete Kraft, wie man sie zur Durchführung eines so schwierigen Unternehmens nicht leicht wiederfindet. Auffallend ist die große Menge falscher Siegel, welche durch genaue Vergleichung von vielen Hunderten von Urkunden zutage getreten sind und die zwischen den echten hier veröffentlicht werden. Schon die Einfügung derselben in die Reihe der einwandfreien genügt in den meisten Fällen zu ihrer Verurteilung. Erst durch die Ausmerzung jener falschen Erzeugnisse wird ein fester Boden gewonnen für Sphragistik, Kostümkunde und Kunstgeschichte. Die Tafeln geben meist vortreffliche Abbildungen, der Text ist kurz, klar, inhaltsreich und durch gut angeordnete Tabellen sehr übersichtlich. Man darf demnach hoffen, daß dieses Unternehmen unter so kundigen Förderern einen glücklichen und etwas rascheren Fortgang finden wird.

Luxemburg.

Stefan Beissel.

Hurter, H., S. J., Dr. theol. et philos., S. Theologiae in C. R. Universitate Oenipontana professor p. o. hon., Nomenclator literarius theologiae catholicae, theologos exhibens aetate, natione, disciplinis distinctos. Tomus IV: Theologiae catholicae aetas recens. Seculum secundum post celebratum Concilium Tridentinum, ab anno 1664—1763. Ed. tertia plurimum aucta et emendata. Oeniponte, libraria academica Wagneriana, 1910 (2064 Sp. Lex. 8°). M. 24.

Die 3. Auflage des monumentalen Werkes schreitet rüstig ihrer Vollendung zu. Es ist staunenswert, wie der hochbetagte Verf. ein so gewaltiges Stück Arbeit so schnell und mit solcher Akribie zu leisten vermag. Die siebzehn Jahre, die seit dem Erscheinen des vorliegenden Bandes in 2. Aufl. verflossen sind, haben sich für die genauere Kenntnis des hier behandelten Zeitraumes, vielleicht des glänzendsten in der ganzen Geschichte der katholischen Theologie, sehr ertragreich erwiesen. Durch eigenes emsiges Forschen und gewissenhafte Verwertung fremder Studien ist es H. gelungen, den Katalog der Schriftsteller dieses Bandes um mehr als 600 Namen zu erweitern, so daß nunmehr etwa 4200 Autoren behandelt werden. Text und Anmerkungen sind sorgfältigst durchgearbeitet worden; fast auf jeder Seite sind Verbesserungen, Ergänzungen, auch Kürzungen wahrzunehmen. Eine willkommene Neuerung ist es, daß die einzelnen, durchschnittlich je 20 Jahre umfassenden Abschnitte des Werkes um eine Übersicht über die *Concionatores* bereichert sind. Auch andere Abteilungen sind neu eingefügt worden, so in dem ersten Zeitabschnitte die *Historia missio-*

num, im zweiten *De sacris ritibus*, im fünften *Philosophia* als Unterabteilung der *Theologia scholastica*, sowie in allen Abschnitten eine kurze Vita der *Romani Pontifices* nebst den bibliographischen Angaben über ihre oberhirtlichen Erlasse und etwaigen privaten schriftstellerischen Arbeiten.

So bedeutet die neue Auflage in vielen Beziehungen einen weiteren erheblichen Fortschritt und verpflichtet aufs neue zahlreiche Forscher zum wärmsten Danke gegen den hochverdienten Verfasser.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Buek, Dr. Otto, Immanuel Kants kleinere Schriften zur Naturphilosophie. 2. Aufl. Herausgegeben und mit einer Einleitung sowie mit einem Personen- und Sachregister versehen. 1. Abt. [Philosophische Bibliothek. Bd. 48]. Leipzig, Dürr, 1909 (XIV, 338 S. 8°). M. 4.

Die vorliegende Ausgabe enthält zwei zeitlich und gedanklich gleichweit auseinander liegende Schriften zur Naturphilosophie Kants, die beiden Hauptwerke der vor- und nachkritischen Periode, S. 1—186: »Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels« (1755), sowie S. 187—320: »Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft« (1786), während der folgende Band (Abt. 2) die kleineren naturwissenschaftlichen Abhandlungen und Nebenschriften in sich vereinigen soll. Der Grund, warum weder chronologische noch sachliche Ordnung durchgeführt wurde, liegt nach Angabe des Herausgebers darin: Die Neubearbeitung dieser Kantausgabe vollzieht sich nur nach und nach, muß also Plan und Disposition der alten (Kirchmannschen) Ausgabe beibehalten. Als Grundsätze der Neubearbeitung werden dargelegt: Reproduziert sind überall die Erstdrucke der entsprechenden Kantischen Schriften, mit all den Stileigentümlichkeiten und Besonderheiten Kants; ausgemerzt sind lediglich die Druckfehler und alle offenkundigen Textentstellungen, mit Hilfe vornehmlich der Akademischen Ausgabe (Rahts' bzw. Höflers); Varianten sind in Form von Fußnoten unter dem Texte verzeichnet; nur die Orthographie hat eine durchgreifende Modernisierung erfahren. Sonderbar berührt, daß für die Darlegung dieser Grundsätze vom 48. auf einen schon früher erschienenen 49. Bd. verwiesen wird.

Die Einleitung zeichnet (anscheinend: die Verweisung zur 1. Anm. fehlt) auf Grund von Gerland, Imm. Kant, seine geographischen und anthropologischen Arbeiten (Kantstudien, Bd. X, 1905) die Bedeutung Kants für die Naturwissenschaft, seinen tiefen Drang nach Ermittlung und Sicherung der wissenschaftlichen Grundlagen, sein Verlangen nach schöpferischer Synthese und Erweiterung der Naturerkenntnis; mit dem besonderen Hinweis darauf, daß für ihn die Naturwissenschaft nicht Selbstzweck war, sondern im innigsten Bunde mit Philosophie und philosophischer Kritik erscheint. So sucht er für die Einzeltatsachen stets die Zusammenhänge zu ermitteln, das Gesetz, dem sie unterworfen, den Weg und die Methode, durch die sie gefunden werden, philosophisch zu erweitern, ihren Geltungsbereich zu erforschen, zu vertiefen und zu begründen, so daß die naturwissenschaftlichen Forschungen Kants zugleich große philosophische Leistungen darstellen.

1. Demgemäß wird zunächst die »Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels« besprochen.

Ein seltsames Schicksal war ihr beschieden. Sie war die

vierte in der Reihenfolge von Kants Schriften, erschienen März 1755, einen Monat vor Kants Habilitation, anonym, mit einer (S. 5 abgedruckten) Widmung an König Friedrich II. Sie gelangte aber nie in dessen Hände; während des Druckes fallierte der Verleger, und Kants Schrift kam nicht einmal auf die Messe. Nur eine einzige, wenig beachtete Rezension erschien (in den Hamburgischen freien Urteilen 1755) und so blieb das Werk bis auf weiteres verschollen. Obwohl Kant selbst der Schrift eine besondere Bedeutung beimaß, konnte er sich nicht zu einer 2. Auflage entschließen. Erst 1791 beauftragte er den Magister Joh. Friedr. Gensichen mit Herstellung eines Auszuges aus dieser Schrift, der erstmals als Anhang zu einer Übersetzung von William Herschels »Über den Bau des Himmels« erschien und zu Kants Lebzeiten noch mehrmals aufgelegt wurde.

Sechs Jahre nach Kant hatte Lambert in seinen »Kosmologischen Briefen« (1761) ähnliche Anschauungen wie Kant über die Milchstraße und die Nebelsterne ausgesprochen, Herschel gelangte 1785 auf Grund seiner Beobachtungen zu einer Bestätigung von Kants Theorie; aber beide scheinen nichts von ihr gewußt zu haben (S. VII f.). Und als 1796 P. S. Marquis de Laplace mit seiner eigenen Nebularhypothese hervortrat, erwähnte er Kant nicht unter seinen Vorläufern, scheint ihn auch tatsächlich nicht gekannt zu haben (S. IX). Erst Arago lenkte 1842 die Aufmerksamkeit auf Kant und besonders auf die Übereinstimmung von dessen Ansichten mit denen Herschels. Von da sind es vor allen Alex. von Humboldt, Struve, dann Schopenhauer, Zöllner, Helmholtz und Faye gewesen, die Kants Werk der Vergessenheit entrissen haben.

Hatte Kant Vorläufer? Buek weist richtig auf den gewaltigen Fortschritt hin gegenüber allen seinen Vorgängern seit Lukrez, Descartes und Newton, auch Leibniz, Buffon und Franklin u. a. Auch gegenüber demjenigen, den Kant selbst als Vorläufer bezeichnet, dem Engländer Wright v. Durham, sind umfassende Fortschritte zu bezeichnen in der Gesamtkonzeption, mit der Kant die Thesen seines Vorgängers zusammenzieht und sie als Folgen aus ihrem Grunde ableitet. Der Hauptfortschritt in naturwissenschaftlicher Beziehung liegt also darin: Während noch Newton zur Erklärung der Planetenbewegungen nur deren eine Komponente, die Zentralkraft auf die Gesetze der Mechanik begründete, die andere aber, die den Planeten ursprünglich eingepflanzte Geschwindigkeit (S. XIV) auf das unmittelbare Eingreifen Gottes zurückleitete, entwickelte Kant die ganze Planetenbewegung aus mechanischen Gesetzen. Die Konzeption ist denkbar einfach: Kant beginnt mit dem absoluten Dissolutionszustand der Materie; nun ballt die Anziehungskraft die Elementarpartikeln zu einem großen Klumpen zusammen; bei dem Fall nach dem Anziehungszentrum stoßen die Teilchen aneinander und werden durch die Abstoßungskraft aus ihrer Bahn gebracht. So entstehen Seitenbewegungen, die das Zentrum allmählich in einem Kreise umfassen. Der Nebelball rotiert, in der Mitte bildet sich die Sonne, aus den Nebelringen (vgl. die Saturnus-Ringe) die Planeten usw.

Es ist nicht ganz gerechtfertigt, bemerkt der Herausgeber (S. XV), die Namen Kant-Laplace in dem einen Hypothesengebilde zu vereinigen: Laplace nimmt die um ein festes Zentrum rotierende Nebelmasse als Erstgegebenes an, Kant will auch diese Rotation erklären; eine weitere Differenz liegt in der Erklärung der Planeten, sowie der Kometen: letztere bleiben für Laplace Fremdkörper im Sonnensystem, Kant betrachtet sie als letzte Planeten unserer Sonne (und vermutet — was hätte hinzugefügt werden dürfen — deswegen noch andere Planeten als Übergang vom Saturn zu den Kometen; vgl. Kant S. 51).

In philosophischer Beziehung stellt der Herausgeber vor allem drei fortschrittliche Gedanken fest bei Kant:

restlose Durchführung der Kausalität und mechanischen Gesetzmäßigkeit in der Naturorganisation, Souveränität der theoretischen Vernunft im Gebiete der Natur, Verbannung der Zweckursachen aus demselben. Indem ferner schon hier Gott als der Idealbegriff der Vernunft erscheine, welcher seinerseits Beweis und Bürge für die ungehemmte Durchführbarkeit der Kausalität im Felde der theoretischen Naturwissenschaft sei, bereite sich der Gottesbegriff der Kritik der reinen Vernunft vor, wo dessen Charakter als Aufgabe und Regulativ für die theoretische Forschung unverhüllt zutage trete (S. XVII f.).

Es hätte sich verlohnt, die Bedeutung Kants schärfer zu charakterisieren in naturwissenschaftlicher wie philosophischer Richtung. Die Rückläufigkeit der Uranusmonde, die Einwürfe gegen die Darstellung der Planetenbildung, die Richtung der planetarischen Achsendrehung (Faye) sind es nicht allein, was die heutige Naturwissenschaft geltend macht. Und ob nicht Laplace wissenschaftlicher gedacht hat? Denn die Repulsionskraft, wie die Rotation des Gasballes werden in ihrer Entstehung durch Kant nicht genügend erklärt. Wie gestaltet sich das alles ferner unter dem Einflusse der heutigen Elektronentheorie, angesichts der modernen Energetik? Für Kant sind die Himmelskörper einfache tote Körper: woher dann das Leben, wenn keine anderen Kräfte da sind als Anziehung und Abstoßung? Schließlich möchte es scheinen, als ob der Herausgeber die Bedeutung Kants für die Naturwissenschaft in seiner Nebularhypothese sieht; letztere ist aber nicht Kants Schöpfung, sondern älter als er (vgl. S. XVI); sie wäre eher dahin zu bestimmen, daß er alles aus rein mechanischen Ursachen erklärt; im übrigen haben sich manche Einzelmomente der Erklärung erhalten.

Philosophisch ist als Fortschritt zu bezeichnen, daß Gott konsequent als Lückenbüßer für unerkannte Naturursachen beiseite, vielmehr in strengster Form als Grundlage und Voraussetzung für die das gesamte Naturgeschehen beherrschende Gesetzmäßigkeit gefordert wird; oder, wie der Herausgeber sagt: der Gottesbegriff ist ihm hier noch ganz wie bei Leibniz kein Gegensatz, sondern Grundlage und Garantie für die Autonomie der Vernunft; aber warum soll diese selbstverständliche Folgerung des Gottesbegriffes so „seltsam“ (S. XVIII) sein? Daß der daraus sich ergebende Beweis für das Dasein Gottes als Postulat (ebd.) bezeichnet wird, ergibt allerdings sich nur nach den Voraussetzungen der „Kritik der reinen Vernunft“ von selber. Zur Anschauung Kants vom Verhältnis Gottes zur Welt in der „Allg. Naturg.“ vgl. S. 70; S. 114–133; S. 143, 162 u. ö.

2. Die »Metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft«, 1786 erschienen, stellen sich neben der »Grundlegung zur Metaphysik der Sitten« 1785, der »Kritik der praktischen Vernunft« 1788, der »Kritik der Urteilskraft« 1790, als eine praktische Auswirkung dar der in der »Kritik der reinen Vernunft« 1781 grundgelegten neuen Methode des Philosophierens. Jedoch geht der Plan des Werkes bis weit in die vorkritische Zeit zurück, schon 1765 spricht Kant, wie Buek anführt (S. XXV), davon in einem Briefe.

Auch dieses Werk wurde bei seinem Erscheinen verhältnismäßig wenig beachtet, hatte aber um so tiefere Einwirkung auf die folgende Generation: Schelling hat auf die hier dargelegte Dynamik Kants seine Konstruktion der Materie gegründet; Hegel rühmt, Kant habe damit den Begriff einer Naturphilosophie wiedererweckt; ähnlich spricht sich Herbart aus.

Indessen, bemerkt Buek (S. XXX ff.), ist eine scharfe Scheidung zu vollziehen zwischen Kants Naturphilosophie und der nachkantischen Naturspekulation: Wohl habe Kant in der »Kritik der reinen Vernunft« für die Form der Wissenschaft die Bedingungen und das Ideal der Erkenntnis bestimmt, gleichzeitig nachgewiesen, daß die Konstituenten des Erkenntnisbegriffes maß- und formgebend für den Gegenstand seien; aber die Gesetze

müßten sich konkretisieren, am Besonderen und Einzelnen in Funktion setzen. Dieser Weg der Durchdringung von Gesetz und Einzelobjekt gehe durch eine Unendlichkeit von Ansätzen und Hypothesen, Versuchen und Experimenten, mit deren Hilfe die exakte Wissenschaft vorwärts schreitet, er gehe durch die strenge Schule der Mathematik. Das sei der Sinn des Empirischen in der Erkenntnis; und es sei gerade Aufgabe der metaphysischen Anfangsgründe, nachzuweisen, daß das Konkrete, welches die Mechanik enthalte, doch den notwendigen Bestimmungen jenes Allgemeinen unterliege, dessen Konkretes es sei.

Als Grundsatz für Kants Darstellung bezeichnet der Herausgeber den Gedanken: Was der Naturwissenschaft die Exaktheit verleiht, das ist die Mathematik. Demgemäß konstruiert Kant seine Metaphysik der Natur in 4 Abschnitten: a. Phoronomie, deren Gegenstand die reine Bewegung eines Massenpunktes, unter Abstraktion von ihrer Verursachung, ist, sowie deren Subsumtion unter dem Begriff der Größe. Hier behandelt Kant auch die Frage, ob und warum Geschwindigkeiten addiert werden können, wie andere numerische Größen. b. Die Dynamik enthält den Versuch, die Materie selbst aus Kräften zu konstruieren, die Kraft selbst in einen gesetzlichen Abfluß mathematischer Bestimmungen aufzulösen. c. Die Mechanik bringt eine kritische Erörterung der drei Newtonschen Gesetze, die auf zwei zusammengezogen und durch das der Konstanz der Masse ergänzt werden; das Trägheitsgesetz wird an Stelle der Trägheitskraft gesetzt. d. Die Phänomenologie handelt hauptsächlich vom absoluten und relativen Raum, sowie der absoluten und relativen Bewegung: es gebe wohl einen absoluten Raum, aber keine absolute Bewegung, weil die Bewegung immer nur durch das Verhältnis zweier Punkte gemessen werde; weil im leeren Raume kein Punkt gegeben sei, liege die Bewegung in einem solchen außerhalb der Grenzen des Erkennbaren (S. XXXI–XXXV).

Als wichtigstes Ergebnis bezeichnet Buek: Kant hat das Postulat von heute aufgestellt, — die Forderung einer unausgesetzten Annäherung an das Ideal wissenschaftlicher Gründlichkeit und Exaktheit; er hat den Grundgedanken der Neuzeit formuliert: „Erst in der Mathematik, in dem festen Größengefüge treten die Dinge in Reih und Glied, werden sie aus der schwankenden Vieldeutigkeit herausgehoben und zur strengen Eindeutigkeit determiniert“ (S. XXXI). Als Mängel haben zu gelten: der einseitige Aufbau auf die Newtonschen Prinzipien, die Annahme der Fernwirkung, die einseitige Beschränkung auf Attraktion und Repulsion als Typus aller Kraftwirkungen, wodurch ihm die Mechanik als höchste und einzig selbständige Form der exakten Naturwissenschaft erscheint.

Diese Einleitung zu den »Metaphys. Anfangsgr.« liest sich öfters schwer wie ein Kapitel aus der Kantschen Kritik selbst. Es ist richtig, daß ein großer Unterschied zwischen Kantscher und Schellingscher Spekulation über die Natur besteht; wer aber Sätze liest, wie: „Eigentliche Wissenschaft kann nur diejenige genannt werden, deren Gewißheit apodiktisch ist; Erkenntnis, die bloß empirische Gewißheit enthalten kann, ist ein nur uneigentlich so genanntes Wissen“ (Vorrede Kants S. 190; vgl. S. 191 ff.); wer so sieht, wie das Experiment der Spekulation untergeordnet ist, während heute das Gegenteil der Fall ist, wird den Übergang von Kant zu Schelling und Hegel nicht besonders scharf empfinden.

Für Kant ist die Naturwissenschaft „durchgängig eine ent-

weder reine oder angewandte Bewegungslehre“ (Vorwort Kants S. 201). Damit gelangte die in der »Allg. Naturgesch.« angedeutete einseitige Betonung der mechanischen Erklärung, damit vielleicht eine Überschätzung des Erkenntniswertes der Mathematik zur vollen Durchführung; die Probleme des Lebens, der Seele, für Kant selbst die der Chemie (Vorw. S. 193) fallen aus der Naturwissenschaft heraus, oder werden in das Prokrustesbett der Attraktion und Repulsion eingespant, wie es Haeckel tut. Damit gewinnt erst die Bemerkung des Herausgebers ihre rechte Folie, wie sehr durch die Faraday-Maxwellsche Elektrizitätstheorie, durch die Energetik der Anspruch der Mechanik als Universalwissenschaft erschüttert, der Zweifel selbst an die altherwürdigen mechanischen Prinzipien gekommen (S. XXXV f.).

An einzelnen Versehen fielen auf: S. XV, Mitte: wiederstreitenden; S. XVII, 26 Antezipation; S. XVIII, 22 Gottesberiff; S. XX, 18 ist W. Hashi zitiert nach Überweg-Heinze III⁸, 243; weder Name noch Buchtitel scheinen zu stimmen (vgl. Überweg-Heinze III¹⁰, S. 290: Hastie usw.); S. XXXVI, 1: Faradey; S. XXXVII, 1: Göthe; S. XXXVIII, 24: bewertestigten; S. XI ist die angekündigte Unterscheidung großer und kleiner Ziffern nicht durchgeführt; S. XI, 11, 8: Beweiss; S. 101, 34 bzw. 37: Unterscheid, Vorraussetzung; S. 191, 37: unerlässlich. — Wenn die Orthographie doch einmal radikal modernisiert werden soll, warum S. 18, 6: Mannichfaltigkeit; S. 40, 7 entweder Engländer oder nach alter Art Engelländer, aber nicht Engelländer; S. 24, 1 u. o. Foderungen und fodern statt Forderungen, fordern.

Die schwierige Stelle S. 64 wird durch die Anmerkung nicht klarer, zumal hier wie S. 87 die Anführungszeichen nicht korrespondieren.

z. Z. Löwen.

Jos. Engert.

Schmidt, P. W., S. V. D., Die Stellung der Pygmäenvölker in der Entwicklungsgeschichte des Menschen. [Studien und Forschungen zur Menschen- und Völkerkunde, hrsg. von G. Buschau. Heft VI/VII]. Stuttgart, Strecker und Schröder, 1910 (315 S. gr. 8°). M. 9,60.

Ein treffliches Buch, an dem kein Fachmann vorübergehen kann und das jedem Gebildeten eine außerordentlich interessante und wertvolle Lektüre bietet. Verf. hat die bis jetzt über die Zwergrassen Afrikas und Asiens vorliegenden Materialien quellenmäßig zusammengestellt und gelangt schon auf dieser noch vielfach lückenhaften Grundlage zu überraschenden Ergebnissen. Das Schlußwort enthält einen Aufruf zur Pygmäenforschung, die um so eifriger betrieben werden sollte, als die Pygmäen wohl rettungslos dem Untergange geweiht sind.

Mit den herrschenden Theorien über die Stellung der Pygmäen setzt Verf. sich gründlich auseinander. Er gelangt zu dem Schluß, daß die Pygmäen nicht eine aus großwüchsigen Stämmen degenerierte Rasse darstellen, sondern daß sie uns die älteste erreichbare Form des Menschen nach körperlicher wie geistig-kultureller Hinsicht darbieten. Trotz ihres zerstreuten Vorkommens zeigen sie in jeder Beziehung so viel Gemeinsames, daß man daraus folgern darf, sie seien erst nachträglich durch die jüngeren großwüchsigen Rassen auseinandergedrängt bzw. in einzelnen Gebieten verdrängt worden. Die Pygmäen stehen in jeder Hinsicht auf der Kindheitsstufe der Menschheit, die sie hauptsächlich infolge ihrer äußeren Lebensverhältnisse bis heute bewahrt haben.

Im ersten Teil bespricht Verf. die anatomisch-morphologischen Eigentümlichkeiten der Zwergvölker und kommt zu dem Ergebnis, daß die Zwergrassen ältere Formen darstellen als die gewöhnlich als die primitivsten angesprochenen Südost-Australier, ja sogar als die Quartärmenschen Mitteleuropas (Neandertalrasse). Wünschenswert wäre es gewesen, wenn diese Ausführungen durch einige Abbildungen, insbesondere von Schädeln, unter-

stützt würden. In den folgenden Abschnitten werden Abbildungen nicht direkt erforderlich. Das obige Ergebnis wird nun in vollem Umfange bestätigt durch die ausführliche ethnologische Untersuchung der Pygmäen. Der Steinzeitkultur, der die Quartärschädel angehören, ist, wie die Verhältnisse bei den Pygmäen beweisen, ein Zeitalter der Holz-, Knochen- bzw. Muschelkultur vorangegangen; daraus folgt das hohe Alter der Zwergrassen. Auch in wirtschaftlicher, soziologischer und religiöser Hinsicht finden sich bei den Pygmäen die primitivsten Zustände. Besondere Beweiskraft kommt dabei u. a. zu ihrer Bogen- und Pfeilform, der Art der Feuerbereitung, die einem Pygmäenvolke überhaupt noch unbekannt ist, ihrer Kunstübung. Die überall zutage tretende Primitivität ist aber keineswegs als etwas Niedriges und Rohes anzusehen, vielmehr als etwas Einfaches, Reines, Natürliches. Das zeigt sich vor allem in ihrer durchaus menschlichen Intelligenz, ihrem Verhältnis zueinander und in der monotheistischen Verehrung oder Anerkennung eines höchsten Wesens, die einen durchaus ethischen Charakter trägt. In sittlicher Beziehung übertreffen die Pygmäen viele kulturell höher stehende großwüchsige Rassen bedeutend. Von diesen aus haben sich vielfach Einflüsse auf die anwohnenden Zwergvölker geltend gemacht, doch lassen sich die dadurch erzeugten sekundären Erscheinungen durchweg als solche nachweisen.

Wenn auch in der körperlichen Beschaffenheit der Pygmäen ein gewisses tierähnliches Moment nicht fehlt, so ist sie doch kein tierischer, sondern ein kindlich-anfangshafter Zustand des Menschen. Geistig steht der Pygmäe vollkommen in gleicher Reihe mit den übrigen Menschen. Die bei den Pygmäen ersichtlichen Tatsachen sprechen für „einen sehr klar unterscheidbaren Dualismus ihres ganzen Wesens, indem sie eine Entstehung aus vorhergehenden Formen für den Körper nur in plötzlicher, sprunghafter Form, für den Geist aber in gar keiner Weise als zulässig erscheinen lassen“.

Göttingen.

Bernhard Dürken.

Kaufmann, Carl Maria, Zur Ikonographie der Menas-Ampullen mit besonderer Berücksichtigung der Funde in der Menasstadt nebst einem einführenden Kapitel über die entdeckten nubischen und äthiopischen Menastexte. [Veröffentlichungen der Frankfurter Menasexpedition. Fünfter Teil]. Cairo, Verlag von F. Diemer, Finck & Baylaender Succ., 1910 (187 S. Lex. 8° mit über 100 Abbildungen und 1 Plan). M. 9.

Unter den Kleinfunden, welche die von C. M. Kaufmann mit ebensoviel Glück als Ausdauer durchgeführte Aufdeckung der Grabstätte des wundermächtigen Schutzheiligen der Mariütüste und der um dieselbe erwachsenen frühchristlichen Wallfahrtsstadt zutage gefördert hat, steht eine Riesenmasse der eigentümlichen Tongefäße obenan, die bestimmt waren, mit Wasser aus der Gnadenquelle jenes altchristlichen Lourdes gefüllt und durch den Pilgerverkehr bis nach Köln und Athen, nach Kertsch und Smyrna, nach Jerusalem und an die Ufer des blauen Nils verbreitet zu werden. Es war daher zweifellos niemand in höherem Grade als der Leiter der Frankfurter Menasexpedition selbst dazu berufen, dieser von jeher dem christlichen Archäologen merkwürdigen Gruppe von Erzeugnissen frühchristlichen Handwerkes einmal eine monographische Untersuchung zu widmen. Es braucht also kaum ausdrücklich hervorgehoben zu werden, daß

die vorliegende Publikation stets eine bleibende und grundlegende Bedeutung behaupten wird. Der Gegenstand ist vielleicht etwas breit, jedenfalls aber gründlich, umsichtig und allseitig behandelt. Wir erhalten nach einleitenden Bemerkungen (S. 59—68) über Technik, Fundorte, Material und Bestimmung der Menas-Ampullen (S. 68—78) eine instruktive Liste der durch die neuen Funde vertretenen Prägnungen. Die heidnischen Vorbilder des Typs von den linsenförmigen Pilgerflaschen des Neuen Reiches und den sog. Neujahrsflaschen der saitischen Zeit des alten Ägypten an und seine altchristlichen Parallelen, unter denen die Monzeser Ölgefäße an erster Stelle stehen, werden (S. 79—89) vorgeführt. Es werden nicht nur (S. 151—175) Inschriften und Symbole der Ampullen behandelt, sondern es wird vor allem (S. 91—149) im Zusammenhang mit den von ihnen gebotenen Darstellungen des Heiligen, das Menasbild in seiner gesamten ikonographischen Entwicklung verfolgt, wobei auch die auf den Flaschen gelegentlich auftauchenden fremden Sujets eine gebührende Berücksichtigung finden.

Den Ausgangspunkt jener Entwicklung hat die monumentale Reliefdarstellung am Grabe des Blutzuges gebildet, die ihn als Orans zwischen zwei zu seinen Füßen kauemden Kamelen vorführte d. h. auf ihn einerseits den wohl aus der paganen Kunstübung gerade Ägyptens übernommenen gemein-altchristlichen Typus des Verstorbenen in der Gebetshaltung, andererseits das von Artemis, der *πόρνια θηρών*, zur löwenbegleiteten Kyrène, von Isis zu Buddha weitverbreitete Motiv des tierflankierten orientalischen Götterbildes anwandte, dessen Kompositionsprinzip längst zur dekorativen Scheidemünze geworden war. Echt orientalische Rassenkunst hat zunächst wohl einem bloßen Menasbusto die scharf herausgearbeiteten Gesichtszüge eines Negerheiligen geliehen. Es bewahrt dieselben beispielsweise in der Federzeichnung einer nubischen Hs des British Museum auch diejenige Fassung des Menasbildes, welche als die spezifisch koptische bezeichnet werden muß und den altchristlichen Orans durch den mit der Lanze bewaffneten Reiter ersetzt, der in Ägypten bodenständig hier auf eine bis in die Zeit Thutmosis' III hinaufführende Reihe paganer Vorfahren zurückblickt. Auch der altbyzantinische Typ des stehenden jugendlichen Soldatenheiligen ist für Menas so gut wie für Georg und die Theodore verwendet worden, zu einer maßgeblichen Bedeutung indessen bei ihm nie gelangt. Eine solche hat für die spätere byzantinische Kunstspäre dagegen eine wohl in der Mönchskunst des inneren Kleasiens heimische Asketisierung der Menasgestalt gewonnen, die mit Unterdrückung aller Elemente echt soldatischen Kostüms einen bärtigen Greis gibt.

Die wesentlichen Richtlinien dieses höchst instruktiven Werdeganges einer hervorragenden christlich-orientalischen Heiligendarstellung hätten im allgemeinen vielleicht noch ein wenig schärfer herausgearbeitet werden können, als es durch K. geschehen ist. Im einzelnen habe ich noch etwa folgendes zu bemerken. Die S. 116—120 akzeptierte de Waalsche Deutung römischer Lampen mit löwenflankiertem Heiligenbusto auf Menas will mir recht gewagt erscheinen. Es ist doch kaum abzusehen, warum gerade nur auf diesen das Motiv der tierflankierten Menschengestalt sollte Anwendung gefunden haben. Noch völliger hängt m. E. die S. 120 versuchte entsprechende Deutung eines Sarkophagreliefs im Kara Dag in der Luft. Bei der S. 148 Anm. 1 berührten Silberschlagarbeit mit Menas-Orans zwischen den Kamelen und der Beischrift *Ἀδῆναι* zu einer zwischen den Palmen und Pyramiden gelegenen Hintergrundstadt handelt es sich um eine Verwechslung mit dem am 10. Dezember gefeierten alexandrinischen Martyrer Menas, als dessen Vaterstadt Athen in den Menäen bezeichnet wird. Das ebenda angezogene Mosaik der zerstörten Kathedrale von Messina zeigte als Gegenstück zum h. Nikolaus, von diesem durch die nach Art des Pantokrators thronende Figur des Evangelisten Johannes getrennt, einen Bischof Menas d. h. wohl den gleichnamigen Patriarchen von Konstantinopel im 6. Jahrh. Der spätbyzantinische Typ wird beispielsweise auch durch die Wandmalereien der Hauptkirche im palästinensischen Felsenkloster Mar Saba vertreten, wo Menas zwischen Bikentios und Orestes als Weiß-

bart mit über der rechten Schulter zusammengehaltenem weitem Mantel, ein schaftloses Stabkreuz haltend, erscheint. Ich vermute, daß derselbe auf einer Vermischung mit dem samnischen Einsiedler Menas beruht, den das römische Martyrologium gleich dem Patron der Mariüt am 11. November verzeichnet. Gregor d. Gr. hat über ihn *Dialog* III 26 gehandelt, und die „Dialoge“ des großen Papstes waren in der späteren griechischen Welt bekannt genug, um ihm hier den Beinamen *ὁ διάλογος* bzw. *ὁ <τοῦ> διαλόγου* zu sichern. Daß eine äthiopische Vita bei K. S. 33—45 gleich in ihren Eingangsworten den Martyrer auch als „Asketen“ bezeichnet, gibt in dieser Richtung nicht wenig zu denken. Das gleiche tut der Umstand, daß die von K. S. 149 Anm. 5 berührten *ἄγιοι ῥεῖς ἀββάδες* Menas, David und Johannes vom heutigen Synaxar der griechischen Kirche *μάγνους* genannt werden. Die S. 149 mit dem Malerbuch vom Athos, einer kappadokischen und einer slavischen Heiligenreihe verglichene Folge von Heiligeninvokationen auf dem Grabsteine des Diakons Apa Pschoi kann als die „offizielle Heiligenreihe“ der koptischen Kirche, wie es S. 146 f. ausdrücklich geschieht, keinesfalls angesprochen werden. Hier wäre vielmehr auf die Allerheiligenlitanei zu rekurrieren gewesen, die koptisch und arabisch in den von Tuki zum Druck beförderten „Theotokia“ S. 38—46 sich findet. Dieses liturgische Dokument zählt im ganzen fast ein halbes Hundert von Martyrernamen auf. Menas rangiert dabei als Nr. 9 hinter Stephanos, dem Evangelisten Markus, Georg, den beiden Theodoren, Leontios, einem Phnikaros-Bankrasios (= Pankratios?) und Merkurios. Auf ihn folgt Viktor. Verstehe ich die Komposition der Reihe richtig, so sollen Merkurios und er eine Gruppe von Blutzügen eröffnen, welche einer vorangehenden griechischen und einer nachfolgenden syrischen Teilreihe gegenüber als eine spezifisch ägyptische zu bezeichnen wäre. Auch das ist für die Stellung, welche Menas im koptischen Kultus einnimmt, in hohem Grade bezeichnend, wie er in einer Sammlung von Heiligenliedern der „Theotokia“ S. 178 f. und S. 222 f. behandelt wird. Das eine Mal rangiert er in der Anordnung der Lieder auf Martyrer sofort hinter Stephanus, Markus, Georg und Merkurios, das andere Mal teilen von solchen nur Stephanus und ein Theodor mit ihm die Ehre eines eigenen Liedes und das ihm gewidmete wird zugleich als *Commune* für „Martyrer insgesamt“ bezeichnet. Zu der S. 158 mitgeteilten Ampullenaufschrift *ΕΥΛΟΓΙΑ ΤΟΥ ΑΓΙΟΥ ΑΜΗΝΑ* sei endlich auf die Tatsache verwiesen, daß die Namensform Aminä auch in einer melkitischen Hymnensammlung der Kgl. Bibliothek zu Berlin, der syrischen Hs *Sachau 128* (fol. 22, r^o) wiederkehrt, wo sie Sachau im Katalog S. 822 dazu verleitet hat, unter Verkennung des wahren Sachverhaltes statt von Menas von einem „Martyrer Ammianus“ zu reden!

Mit dem monumentalen Hauptgegenstande des Buches steht K.s einleitendes Kapitel, ein Beitrag zur Kenntnis der hagiographischen Menasliteratur, nur in losem Zusammenhang. Auf eine Orientierung über drei äthiopische und einen noch unverständlichen nubischen Menastext, welche neuerdings durch Wallis Budge aus Hss des British Museum bekannt gemacht wurden (S. 16—30), folgen, durch einige Worte K.s eingeleitet, aus der Feder des P. M. Chaîne S. J., Professors an der Università Gregoriana zu Rom (S. 31—49), Bemerkungen über die auf Menas bezüglichen koptischen Fragmente, eine Übersetzung der in der Pariser Hs *d'Abbadie 92* fol. 123—130 enthaltenen ausführlichen äthiopischen Vita und eine solche des entsprechenden Abschnittes aus dem äthiopischen Synaxar. Ein Wiederabdruck der lateinischen *Passio s. Memmae* bei Mombritius *Vitae sanctorum* II Fol. CLVI f. macht (S. 49—55) den Schluß.

Man wird das hier Gebotene mit dem aufrichtigen Danke entgegennehmen, dessen eine Erschließung neuen bzw. eine Ausgrabung übersehenen Materials auf irgendeinem Gebiete stets sicher sein kann. Was wir aber angesichts der Bedeutung, welche Menas durch die K.schen Ausgrabungen für die christliche Altertumswissenschaft gewonnen hat, von hagiographischer Forschung über ihn wünschen müssen, ist ungleich mehr. In systematischer Weise sollten alle auf den Heiligen der libyschen Wallfahrtsstadt bezüglichen Texte gesammelt, gesichtet und seine Legende auf dieser breitesten Grundlage in demjenigen Geiste

behandelt werden, in welchem Delehaye und Pio Franchi de' Cavalieri an hagiographische Probleme herantreten. Ich notiere beispielsweise ein jakobitisches Festoffizium in der syrischen Hs *Brit. Mus. Add. 14, 507* des 10. oder 11. Jahrh. (fol. 194^v ff.) und eine zu Anfang unvollständige arabische Vita in *Vat. Arab. 171* des 17. Jahrh. (fol. 90^r ff.). Es würden ferner die melkitischen Menologien und Novembermenäen vorzunehmen und auch das maronitische Synaxar der Karschunihs *Vat. Syr. 243* vom J. 1666 würde nicht zu vergessen sein.

Die allgemeine und insbesondere die illustrative Ausstattung des neuesten K.schen Buches ist wieder, wie es diejenige aller früheren Publikationen der Menasexpedition gewesen war, in hohem Grade splendid, und dankbar wird man sich der schönen Abbildungen auch da erfreuen, wo sie mit dem unmittelbaren Thema in einem offensichtlichen näheren Zusammenhange nicht stehen. Nur statt der auf S. 67 von zwei Monzeser Ampullen nach Garrucci gebotenen Wiedergaben hätte man solche nach Photographien gewünscht, wie sie nunmehr von G. Rossi in Mailand, von P. Tremolada in Monza und aus der *Collection chrétienne et byzantine des hautes études* in Paris bequem erhältlich sind. Auch die Korrektheit des Satzes läßt glücklicherweise nicht häufig soviel zu wünschen übrig wie auf S. 147, wo in der letzten Zeile des Textes statt: „damit“ entweder: „da mit“ oder: „damit mit“ gelesen werden muß, oder auf S. 149, wo in den Anmerkungen eine heillose Verwirrung herrscht. Alles in allem muß der Verf. zu der prächtigen Arbeit herzlich beglückwünscht werden.

Achern (Baden).

Anton Baumstark.

Seligmann, Dr. S., Augenarzt in Hamburg, **Der böse Blick und Verwandtes.** Ein Beitrag zur Geschichte des Aberglaubens aller Zeiten und Völker. 2 Bde. Berlin, Barsdorf, 1910 (LXXXVIII, 406; XII, 526 S. 8°). M. 12.

Die oft stark realistischen Formen, in denen das Volk die Befriedigung seiner religiösen Bedürfnisse findet, erscheinen einnehmender, wenn zugleich mit der Frage nach dem religiösen Wahrheitsgehalt die Frage gestellt wird nach der durch die kulturgeschichtliche und volkpsychologische Eigenart bedingten Herkunft jener Formen. Um aber die religiöse Volkspsyche kennen zu lernen, muß aus dem Wuste mythologischer und folkloristischer Bräuche und Sitten das religiös Wertvolle ausgesondert werden. Der Theologe wird hierbei gern die Arbeiten der Fachgelehrten als sichere Grundlage annehmen, besonders wenn sie, wie Seligmann, auf ihrem fachlichen Gebiete bleiben und religiöse Werturteile unterdrücken.

Aus dem weitschichtigen, auf umfassender Quellenkenntnis beruhenden Material, für das ein genaues Inhaltsverzeichnis das Aufsuchen des gewünschten Artikels erleichtert, sei besonders hingewiesen auf die allerdings zerstreut liegenden kultur- und kirchengeschichtlichen Notizen, auf die Superstitionsvorstellungen und deren Beziehungen zu religiösen und liturgischen Gebräuchen. Auch die Verfasser des A. und N. T. haben sich den Volksanschauungen vom „bösen Blick“ nicht verschlossen, besonders in den Prov. 17, 24; 19, 13; 22, 9. 12; 23, 6; 27, 20; 29, 13. 17, ferner Matth. 6, 22; 20, 15; Mark. 7, 22 *oculus malus*, Luk. 11, 34. Die Zauberformeln bei den Gnostikern (Abraxas des Basilides), die religiösen Schutzformeln, das Tragen geweihter Gegenstände haben oft ihren Grund in abergläubischen Vorstellungen.

Daß die kulturgeschichtlichen Untersuchungen auch für den

Literarhistoriker von großem Werte sein können, kann ich an folgendem Beispiele illustrieren. In meinen Untersuchungen »Zur Bardesanischen Gnosis« (Texte und Untersuchungen von Harnack u. Schmidt XXXIV, 4, 1910) hatte ich zum Beweise dafür, daß der Dialog des Bardesanes, Eusebius und die pseudoclementinischen Rekognitionen voneinander unabhängig seien, aber eine gemeinsame Quelle erfordern, die verschiedene Auffassung des Satzes: „Die Meder werfen die Toten und die Sterbenden den Hunden zum Fraße vor“ angeführt (S. 37 f.). Seligmann bringt für diese merkwürdige Behauptung das Material zur Lösung (I 245): Einen geheimnisvoll günstigen Einfluß auf die Seele des Verstorbenen hat auch der Blick des Hundes im Vendidad: Im Augenblick, da man glaubt, die Seele nehme vom Körper Abschied, verrichtet man das „*Sag-Did*“ (d. h. der Hund sieht), indem man dem Sterbenden einen Hund vorhält. Damit das Tier seine Augen auf ihn richte, wirft man ein Stück Brot von der Seite des Sterbenden hin, oder vielmehr, man legt einige Brocken neben ihn. Diese Zeremonie dünkt den Parsen so notwendig, daß, wenn sie eines Menschen oder Hundes Leichnam finden, oder etwas durch einen Leichnam Verunreinigtes, sie vor allen Dingen demselben das *Sag-Did* leisten zu müssen glauben.“ Ich habe in diesem Nachweis einen sehr willkommenen Beweis für die Richtigkeit meiner Quellenanalyse gefunden. Wenn Seligmann (I, 245 Anm.) sagt, Bardesanes habe die Zeremonie falsch verstanden, so ist dies nicht richtig; nur für den jetzigen Dialog und die Rekognitionen trifft dies zu. Ich hatte schon (S. 38) darauf hingewiesen, daß Eusebius an dieser Stelle einen Originaltext biete: *Οἱ Μηδες πάντες τοῖς μετὰ σπονδῆς τρεφόμενοι καὶ τοὺς νεκροὺς ἐν ἐμπρόσθεν παραβάλλονσι*. Hier ist also von einem „Zum Fraße Vorwerfen“ noch gar keine Rede; der Text lautet weiter: ... und doch war nicht für alle die Geburtskonstellation die, daß der Mond mit Mars im Krebs unter der Erde stand. Bardesanes kann also die Zeremonie sehr wohl verstanden haben, wenn er auch keine nähere Erklärung gibt. Allerdings muß in der Quelle, die dem jetzigen Dialog und den Rekognitionen vorgelegen hat, etwas vom „Fraße der Hunde“ gestanden haben, da in diesen Quellen derartige Bemerkungen in der von mir S. 38 angegebenen Weise falsch verstanden und mißdeutet worden sind. Damit wird die von mir S. 45 als höchstwahrscheinlich postulierte Quelle B notwendig.

Wenn auch der Theologe an manchen Stellen eine andere Erklärung geben wird (z. B. daß Paulus den Zauberer Elymas durch Verbalsuggestion geblendet habe II 436), so kann das Werk als interessante und fruchtbringende Lektüre empfohlen werden.

Breslau.

Felix Haase.

Kleinere Mitteilungen.

»**Mariä Himmelfahrt.** Eine historisch-liturgisch-dogmatische Studie von F. G. Holweck, St. Louis. Separatabdruck aus dem Pastoralblatt St. Louis Mo. April, Mai und Juni 1910. (30 S. 4°).« — Da der bevorstehende internationale Marianische Kongreß zu Salzburg „Die Definierbarkeit von Mariä Himmelfahrt“ und die Opportunität derselben in sein Programm aufgenommen hat (These I 16), so hat Dr. Franz Holweck in St. Louis, der durch seine *Fasti Mariani* bereits vorteilhaft bekannt und in der Sache orientiert ist, gewiß eine Arbeit von aktuellem Interesse geliefert, wenn er den Gegenstand historisch, liturgisch und dogmatisch untersucht. Er prüft zunächst die historische Tradition über den Tod der h. Jungfrau nach Zeit und Ort und kommt zu dem Resultat, daß patristische Zeugnisse darüber von historischem Wert nicht existieren. Weder für die Meinung, sie sei in Jerusalem gestorben, noch für die, welche ihren Tod nach Ephesus verlegt, können glaubwürdige Zeugnisse beigebracht werden. Besonders in betreff der Zeit ihres Todes, ob sie 15 Monate, oder erst Jahre nach ihrem göttlichen Sohne ihr irdisches Dasein beschlossen habe, lassen sich Traditionsbeweise nicht erbringen. — Was das Fest des 18. August angeht, so ist bekanntlich dessen Ursprung bisher noch nicht aufgeklärt. H. neigt mit Berufung auf Conybeares *Rituale Armenorum* (Oxford 1905) zu der Meinung, die eigentliche Heimat des Festes sei Armenien, allein das ist doch wenig wahrscheinlich. — Da nun die Geschichte nichts Glaubwürdiges bietet und die Liturgik wohl das Fest *Assumptio* kennt, aber das römische

Brevier die leibliche Aufnahme resp. Auferstehung Marias nicht direkt lehrt, so müssen sich die Verteidiger nach einer anderen Grundlage umsehen. Die richtige Grundlage ist nach H. darin zu suchen, daß die den Tod Marias betreffenden Tatsachen zuerst allerdings in den Apokryphen aufgetaucht sind, namentlich in dem *Transitus b. Mariae*, daß die Kirche aber die Grundidee davon in sich aufgenommen und dogmatisch verarbeitet hat. Beispiele davon, daß Dinge aus der apokryphen Literatur in das kirchliche Bewußtsein Eingang gefunden haben trotz der Verbote der Apokryphen, lassen sich ja auch noch andere beibringen. Also die Dogmatik allein, d. h. die in der Kirche sich vollziehende Geistesarbeit sei hier allein ausschlaggebend. Mit der Lehre von der unbefleckten Empfängnis und dem betreffenden Feste stehe es ja ganz ähnlich. Dieses Resultat wird nicht jeder erwartet haben, aber, wie dem auch sei, die Arbeit H.s ist eine so gründliche und von gesunder, ernstvoller Kritik durchwehte, daß es der Mühe lohnt, von seinen Resultaten Notiz zu nehmen, und somit glauben wir selbst der Aufmerksamkeit der Gelehrten empfehlen zu dürfen. Kellner-Bonn.

»Groeteken, P. Autbert, aus dem Franziskanerorden, **Die Volksmissionen der norddeutschen Franziskaner vor dem Kulturkampf** (1849–1872), nach meist ungedruckten Akten bearbeitet. Münster i. W., Alphonso-Buchhandlung, 1910 (137 S. gr. 8^o). M. 1,80.« — Einem kurzen geschichtlichen Ueberblick über die von den Franziskanern in norddeutschen Diözesen 1849–1872 abgehaltenen Volksmissionen folgen lobende Berichte der betreffenden Pfarrer an ihre bischöflichen Ordinariate und ein Verzeichnis dieser Missionen. So wird das Buch zu einem Ehrenkranz für die seeleneifrigen Söhne des h. Franziskus und zu einem wertvollen Beitrag für die Geschichte der neueren Entwicklung der katholischen Kirche in unsern Gegenden. Leider hat es der Verf. unterlassen, den Verlauf jener Missionen und die bei ihnen üblichen Andachtsübungen aufzuzählen und zu schildern. Das wäre für Fernstehende und für zukünftige Zeiten eine wertvolle Zugabe gewesen.

In 3., unveränderter Auflage erschien das Leben der »**Schwester Maria vom göttlichen Herzen Droste zu Vischering**, Ordensfrau vom guten Hirten« (Freiburg, Herder; XVI, 367 S. 8^o. M. 3,40, geb. M. 4,20). Das französische Original von Louis Chasle ist von P. Leo **Sattler** O. S. B. unter Benutzung deutscher Originaltexte frei bearbeitet worden. In dem Vorwort gibt er die Gründe an, weshalb er — leider — auf den von uns ausgesprochenen Wunsch, an den überschwänglichen Ergüssen eine leise Kritik zu üben (Theol. Revue 1908 Sp. 30), nicht eingegangen ist: »Zunächst soll sich das Bild der Dienerin Gottes dem Beschauer so darstellen, wie sie selbst es zeichnet; der Beschauer soll es in sich aufnehmen und bewerten nach seinem eigenen Können und Vermögen. Sodann aber befaßt sich bereits eine berufenere Instanz, die kirchliche Behörde, mit einer gewiß nicht bloß »leisen Kritik«. Warten wir deren Ergebnis ab. Vielleicht ist sie bereits einer etwaigen Neuaufgabe dienlich.«

Durch das Erscheinen des 2. Bandes ist das bekannte Lehrbuch von Franz **Heiner**, »**Katholisches Kirchenrecht**« in 5. Auflage vollständig geworden (Paderborn, F. Schöningh, 1909; IX, 512 S. gr. 8^o. M. 5). Gegenüber dem in der Theol. Revue 1909, Sp. 557 besprochenen 1. Bande ist der 2. insofern günstiger gestellt, als bei der Lehre von der Regierung der Kirche die historischen Grundlagen nicht die Bedeutung haben wie bei der Lehre von der kirchlichen Verfassung. Auch ist dem 2. Bande sehr zu statten gekommen, daß der Verf. bereits zwei wichtige Gebiete (Kirchliche Zensuren und Eherecht) monographisch behandelt hat. Zu dem am besten gelungenen Teile des vorliegenden Werkes rechnet Ref. die Darstellung des kirchlichen Prozeßrechts, bei dem die gründliche Durchbildung des Verf. auf der römischen Gregoriana besonders in die Erscheinung tritt. Gegenüber den Lehrbüchern von Sägmüller und Friedberg behauptet das H.sche auf diesem Gebiete einen anerkanntswerten Vorsprung. — Wie bei Besprechung des 1. Bandes muß Ref. auch jetzt wieder auf eine Reihe von Mängeln aufmerksam machen, die mit der hohen Zahl der Auflage nur schwer in Einklang gebracht werden können. S. 73 zitiert H. die *C. P. O.* noch immer nach der alten Fassung vom 30. Jan. 1877. — Das preußische Ministerialreskript über die staatliche Mitwirkung bei der Errichtung der Pfarreien ist am 30. Sept. 1874 (nicht 1840) erlassen (S. 165 Anm. 6). An derselben Stelle steht der störende Druckfehler »Schneider, Die prot. K.-Rechtsquellen«, da der Verf. die partikulären Kirchenrechtsquellen von F. Schneider

zitieren will. — Pius X hat durch die Bulle *Sede apostolica vacante* § 79 vom 25. Dez. 1904 die simonistische Papstwahl für gültig erklärt, so daß die Ausführung des Verf. auf S. 187 über die Nichtwählbarkeit der Simonisten und die Berufung auf die bekannte Konstitution Julius' II vom J. 1506 dem geltenden Rechte widerstreitet. — S. 192 wird die Darstellung des neuesten Besetzungsrechts für die bischöflichen Stühle in Frankreich vermißt. — Befremdet hat mich, daß S. 292 die Lehre von den Meßstipendien in die Pastoraltheologie verwiesen wird, da es sich m. E. um eine ziemlich verwickelte und wichtige kanonistische Materie handelt. — S. 320 müßte m. E. der Begriff der *impotentia* bei der Frau näher dargelegt und auf die Kontroverse Eschbach-Antonelli eingegangen werden. — Wo sind die beiden wichtigen Ordensgesetze »*Dei providentis*« und »*In approbandis*« vom 16. Juli 1906 erwähnt? Die staatsrechtlichen Bestimmungen über das katholische Ordenswesen in Preußen sind neuerdings von Giese in den Annalen des Deutschen Reichs Jahrg. 41 (1908) übersichtlich zusammengefaßt worden.

N. Hilling.

»P. Ludwig **Lercher** S. J., **Das himmlische Vaterhaus**. Unterweisungen über die Freuden des Himmels. Regensburg, Pustet, 1910 (192 S.).« — »P. **Lombes**, **Der Seelenfriede**. Nach dem Französischen bearbeitet von Dr. E. Bierbaum. 3., verbesserte Auflage, herausgegeben von Athanasius Bierbaum O. F. M. Freiburg, Herder, 1910 (329 S. 12^o).« — Die beiden Bücher ergänzen sich gegenseitig, denn sie behandeln im wesentlichen dasselbe Objekt: die Ruhe der Menschenseele in Gott. Lercher sucht in anmutiger, bilderreicher Sprache den Leser in das Wesen und die Wirkungen der Himmelsfreuden einzuführen. Da diese Freuden für den Erdenbewohner ein Gegenstand dunkler Erkenntnis *per speculum in aenigmate* sind, baut L. seine Ausführungen mit Recht auf der offiziellen Lehre der Kirche und bewährter Theologen auf. Dadurch vermeidet er gewagte oder unhaltbare Spekulationen, wie man solche zuweilen in Erbauungsbüchern findet. Ein besonderer Vorzug des Buches ist dieser: es redet nicht nur vieles über die Freude, sondern läßt zugleich mit den Worten wirkliche, stille Freude in die Seele des Lesers hineinströmen. *Intellectum illuminat, affectum inflammat*. — Die Abhandlung des P. Lombes über den Seelenfrieden, die nach dem französischen Original von E. Bierbaum bearbeitet wurde, trägt vorwiegend didaktischen Charakter an sich. In vier Abschnitten werden die Vorzüge des Seelenfriedens, die Hindernisse, die Mittel zur Erlangung desselben und praktische Anweisungen besprochen und dargelegt. Das Kapitel über die öftere h. Kommunion ist durch die Aufnahme der neueren kirchlichen Bestimmungen ergänzt worden. Die Abhandlung zeichnet sich vor manchen ähnlichen dadurch aus, daß sie sich frei von Überschwänglichkeiten hält und andererseits positiv auf jene gesunde Askese hinarbeitet, deren Frucht innere Freude und Friede ist. Deshalb ist sie in unserer Zeit sozialer und religiöser Kämpfe für Priester und Weltleute ein sicherer Wegweiser zu einem glaubensfrohen, liebeswarmen, christlichen Leben.

Max Bierbaum.

»**Kirchenmusikalisches Jahrbuch**. Begründet von Dr. F. X. Haberl, herausgegeben von Dr. Karl **Weinmann**. 23. Jahrgang. Regensburg, Pustet, 1910 (IV, 190 S. gr. 8^o). Geb. M. 4.« — Das diesjährige Jahrbuch, das mit einem warmempfundenen Nachruf auf den am 17. Jan. 1910 verstorbenen Verleger Herrn Karl Pustet anhebt, bringt vor allem drei größere Aufsätze S. 1–94: eine auf sorgfältigen archivalischen Quellenstudien beruhende biographische Skizze über Agostino Steffani in seiner Münchener Zeit 1654–1688 aus der Feder von A. Einstein; Beiträge zur Geschichte des französischen Orgelspiels (speziell über Jean Titelouze † 1633) von E. v. Werra; *Surgit in hac die*. Liturgisch-musikalisches Studie zur Auferstehungsfeier in Böhmen von D. Orel (nach größtenteils unbekannten Hss.). S. 95–149 folgen »Kleine Beiträge«, teils Berichte über Versammlungen, teils kürzere Abhandlungen. Aus den letzteren sei hervorgehoben: H. Löbmann, Choralgesang und Kunstgesang; K. Weinmann, Alte und moderne Kirchenmusik; H. Müller, Zur Urgeschichte des deutschen Kirchenliedes; P. Wagner, Über gregorianischen Choral; derselbe, Zur Geschichte des altrussischen Kirchengesanges. Den Schluß bilden Besprechungen über Musikwerke, Bücher und Schriften. Der reiche und gediegene Inhalt des Bandes verdient hohes Lob, und es ist zu wünschen, daß er weite Verbreitung findet.

Eine vorzügliche Darstellung der »**Caeremoniae Missarum**

solemnium et pontificalium aliarumque functionum ecclesiasticarum« verdanken wir dem vor einigen Jahren verstorbenen Redemptoristenpater Georg Schober, der als langjähriger Konsultor der Ritenkongregation mit dieser Materie bestens vertraut war. Das Buch beruht auf einer gründlichen Durchforschung der Rubriken, der Kongregationsentscheidungen und der zahlreichen, diese Fragen betreffenden Literatur und bietet eine zuverlässige Anleitung zu der korrekten und würdigen Ausübung der Zeremonien bei den verschiedenen Arten der *Missa solennis* und *pontificalis*, bei der Aussetzung des heiligsten Sakraments, der feierlichen Vesper usw. Darum wird eine neue Auflage dieser Arbeit, die von P. Jos. Aertnys C. SS. R. besorgt worden ist, vielen sehr willkommen sein (*editio altera revisa et aucta*. Regensburg, Pustet, 1909. XII, 428 S. 8°. M. 3; geb. M. 4). Gleichzeitig machen wir auf ein handliches Hilfsbüchlein bei Kirchweihen, das im gleichen Verlage erschienen ist, empfehlend aufmerksam: »**Ritus Consecrationis Ecclesiae**« nach dem römischen Pontificale für den Gebrauch des assistierenden Klerus und der Sänger« (1910; 96 S. 12°. M. 0,80; geb. M. 1).

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Theol. Jahresbericht. Hrsg. v. G. Krüger u. M. Schian. 29. Bd., enth. die Literatur des J. 1909. 1. Abtlg. Herrmann u. Segerstedt, Vorderoriental. Literatur u. außerbibl. Religionsgeschichte. Leipzig, Heinsius, 1910 (IV, 100 S. Lex. 8°). M. 3,90.
- Budge, E. A. W., The Liturgy of Funerary Offerings. [Boots on Egypt and Chaldaea 25]. London, 1909 (XVIII, 268 p. 107 Ill. 8°). 6 s.
- Weigall, A. E. P., The Life and Times of Akhuaton, Pharaoh of Egypt. Edinburgh, Blackwood, 1910 (XII, 288 p. 8°). 10 s. 6 d.
- King, L. W., A History of Sumer and Akkad. London, Chatto & Windus, 1910 (XXII, 380 p. gr. 8°). 18 s.
- Zwaan, J. de, De beteekenis van het Nieuwgrieksch voor den Theolog (Theol. Tijdschr. 1910, 2, bl. 93—115).
- Jong, K. H. E. de, Spiritisme en Bijbelverklaring (Ebd. bl. 116—126).
- Biewald, A., Wie stehen wir heut zur Bibel? Bonn, Georgi, 1910 (40 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Doeller, J., Compendium hermeneuticae biblicae. Ed. alt., emend. et aucta. Paderborn, Schöningh, 1910 (VII, 167 S. gr. 8°). M. 3,20.
- Schuster, J., u. J. B. Holzammer, Handbuch zur bibl. Geschichte. 7., neu bearb. Aufl. 2 Bde. Freiburg, Herder, 1910 (1. Bd. XXII, 1134 S. Lex. 8° m. 112 Abb. u. 2 Karten; 2. Bd. XXII, 920 S. m. 103 Abb. u. 3 Karten). M. 23.
- Nikel, J., Das A. Test. im Lichte der altorient. Forschungen. III. Geschichte Israels von Josua bis zum Ende des Exils. [Bibl. Zeitfr. III, 3/4]. Münster, Aschendorff, 1910 (72 S. gr. 8°). M. 1.
- Zschokke, H., Historia sacra antiqui testamenti. Ed. VI emend. Wien, Braumüller, 1910 (XII, 468 S. gr. 8°). Geb. M. 10.
- Sachsse, E., Die Bedeutung des Namens Israel. Bonn, Georgi, 1910 (VI, 79 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Caspari, W., Rechtliche Bedeutung von „Name“ im A. Test. (Theol. Stud. u. Krit. 1910, 3, S. 471—480).
- Ζωσιμάδης, Ι., Ἡ ἐννοια τῆς σαρκὸς ἐν τῇ ἀγίᾳ γράφῃ (Εκκλ. Φάρος 1909 Dez., S. 539—563).
- Wolff, M., Het oordel der Helleensch-Romeinsche schrijvers over oorsprong, naam en viering van den Sabbath (Theol. Tijdschr. 1910, 2, bl. 162—172).
- Hermann, J., Die Zahl 42 im A. Test. (Orient. Ltz. 1910, 4, Sp. 150—152).
- Bacher, W., Eine Handschrift von Schahins Genesisbuch (Z. d. Dtsch. Morgenl. Ges. 64, 1910, 1, S. 87—90).
- Schultze, R., 50 Psalmen in poetischer Verdeutschung. (Progr.). Berlin, Weidmann, 1910 (32 S. gr. 8°). M. 1.
- Cornely, R., Commentarius in Librum Sapientiae. Opus posthumum ed. Fr. Zorell. Paris, Lethielleux, 1910 (IX, 622 p. 8°). Fr. 12.

- Knabenbauer, I., Commentarius in Proverbia. I. Cum Appendice de Arte Rhythmica Hebraeorum auctore Fr. Zorell. Ebd. 1910 (279 p. 8°). Fr. 5,25.
- Heer, J. M., Evangelium Gatianum. Quattuor evangelia latine translata ex codice monasterii S. Gatiiani Turonensis. Primum ed. Freiburg, Herder, 1910 (LXIV, 187 S. gr. 8°). M. 14.
- Zahn, Th., Das Evangelium des Matthäus. 3. Aufl. [Komm. z. N. Test. 1]. Leipzig, Deichert, 1910 (X, 724 S. gr. 8°). M. 14,50.
- Barnes, A. S., The alleged Papal Charter (Mt 16, 18) — is it authentic? (Contempor. Rev. 1910 March, p. 326—332).
- Hammond, J., The alleged Papal Charter (Ebd. April, p. 461—466).
- Veldhuizen, A. v., Luk. 8, 47 (Theol. Tijdschr. 1910, 2, bl. 187/8).
- Goebel, S., Die Reden uns. Herrn nach Johannes im Grundtext ausgelegt. 2. Hälfte, Kap. 12—21. Gütersloh, Bertelsmann, 1910 (III, 460 S. 8°). M. 6.
- d'Alès, A., Pour la connaissance du Christ (Etudes 123, 1910, p. 298—316).
- Heulhard, A., Le Mensonge chrétien (Jésus-Christ n'a pas existé). IX. Les Evangiles de Satan (3^e partie). Paris, Heulhard, 1910 (459 p. 8°). Fr. 5.
- Chwolson, D., Über die Frage, ob Jesus gelebt hat. Leipzig, Haessel, 1910 (27 S. 8°). M. 0,80.
- Kautzsch, K., Ist die Ostertatsache die bestverbürgte Tatsache der Weltgeschichte? Leipzig, Barth, 1910 (38 S. gr. 8°). M. 0,80.
- Armstrong, W. P., The Resurrection of Jesus and historical criticism (Princeton Theol. Rev. 1910 April, p. 247—270).
- Schaefer, H., Jesus in psychiatrischer Beleuchtung. Eine Kontroverse. Berlin, Hofmann, 1910 (178 S. 8°). M. 2,40.

Historische Theologie.

- Goguel, M., L'Eucharistie. Des origines à Justin, martyr. Paris, Fischbacher, 1909 (IX, 338 p. 8°).
- Damen, C., De behandeling der „peccata capitalia“ in de christelijke oudheid (Nederl. kath. Stemmen 1909 bl. 300—312; 1910 bl. 12—23).
- Preuschen, E., Tertullian: De paenitentia. De pudicitia, hrsg. 2., neubearb. Aufl. [Quellenschriften I, 2]. Tübingen, Mohr, 1910 (VII, 91 S. 8°). M. 1,60.
- García, Z., El perdón de los pecados en la primitiva Iglesia: El libro De pudicitia (Razón y fe 1910 enero, p. 43—58).
- Henen, P., Notes sur Tertullien, Apologétique (Musée Belge 1910, 2, p. 217—221).
- Mangers, J. B., Tertullien, Apolog. 23, 12 (Ebd. p. 222—225).
- Nihard, R., Tertullien, Apologétique 11, 4 (Ebd. p. 226—228).
- , Minucius Felix, Oct. 36, 7 (Ebd. p. 229—230).
- Preuschen, E., Zur Kirchenpolitik des Bischofs Kallist (Z. f. d. neuest. Wiss. 1910, 2, S. 134—160).
- Jagelitz, K., Über den Verfasser der Schrift de mortibus persecutorum. (Progr.). Berlin, Weidmann, 1910 (18 S. gr. 8°). M. 1.
- Dhorme, P., Les sources de la Chronique d'Eusèbe (Rev. bibl. 1910, 2, p. 233—237).
- Savio, F., L'anno della vittoria di Costantino Magno sopra Massenzio (312) (Civ. catt. 1910 apr. 16, p. 133—144).
- Becker, E., Konstantin d. Große, der „Neue Moses“ (Z. f. Kirchengesch. 1910, 2, S. 161—171).
- Salaville, S., La τεσσαρακοστή du Ve canon de Nicée (325) (Echos d'Orient 1910 mars, p. 65—72).
- E. P., Die „Verdammungssätze“ des Athanasianischen Symbolums (Lehre u. Wehre 1910 April, S. 154—176).
- Feder, A. L., Studien zu Hilarius v. Poitiers. I. Die sog. „Fragmenta historica“ u. der sog. „Liber I ad Constantinum imperatorem“ nach ihrer Überlieferung, inhaltl. Bedeutung u. Entstehung. [Sitz. d. k. Akad. d. Wiss. in Wien. Phil.-hist. Kl. 162, 4]. Wien, Holder, 1910 (XXII, 188 S. gr. 8°). M. 5,50.
- Bardy, G., Didyme l'aveugle. Paris, Beauchesne, 1910 (XI, 284 p. 8°).
- Winstedt, E. O., Epiphanius or the Encyclopaedia Coptica? (Proceed. of the Soc. of Bibl. Archaeol. 1910, 1, p. 27—32; 2, p. 73—77).
- Schade, L., Die Inspirationslehre des h. Hieronymus. [Bibl. Studien XV, 4/5]. Freiburg, Herder, 1910 (XVIII, 223 S. gr. 8°). M. 6.
- Thimme, W., Grundlinien der geistigen Entwicklung Augustins (Z. f. Kirchengesch. 1910, 2, S. 172—213).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Dr. Schuler-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- Babut, E. Ch., Paulin de Nole et Priscillien (Rev. d'hist. et de lit. rel. 1910, 2, p. 97—130; 3, p. 252—275).
- Fendt, L., Die Christologie des Nestorius. (Diss.). Kempton, Kösel, 1910 (VIII, 121 S. gr. 8°). M. 3.
- Struckmann, A., Die Eucharistielehre des h. Cyrill v. Alexandrien. Paderborn, Schöningh, 1910 (XV, 170 S. gr. 8°). M. 5.
- Sedláček, I., Dionysius Bar Salibi in apocalypsim, actus et epistulas catholicas. [Corp. script. christ. orient. Scriptores syri. Textus. T. 101]. Paris, Poussielgue, 1909 (174 p. 8°).
- Dowden, J., The Parish Church and its privileges during the Medieval period (in Scotland) (Scott. Hist. Rev. 1910 April, p. 217—231).
- Besse, J. M., Abbayes et Prieurés de l'ancienne France. T. 3. Provinces ecclésiastiques d'Auch et de Bordeaux. Paris, Poussielgue, 1910 (351 p. 8°). Fr. 10.
- Chauliac, A., Histoire de l'abbaye Sainte-Croix de Bordeaux. Ebd. 1910 (X, 414 p. 8°). Fr. 10.
- Bacher, W., Die Ansicht Kaiser Friedrichs II des Hohenstaufen über das biblische Opfergesetz (Z. d. Dtsch. Morgenl. Ges. 1910, 1, S. 84—86).
- Seybold, C. F., Zu El Makins Weltchronik (Ebd. S. 140—153).
- Merkt, J., Die Wundmale des h. Franziskus s. oben Sp. 307.
- Bonvy, E., S. Thomas. Ses traducteurs byzantins (Rev. August. 1910 avril, p. 401—408).
- Witzel, Th., De Fr. Rogero Bacon eiusque sententia de rebus biblicis (*finis*) (Arch. Francisc. 1910, 2, p. 185—213).
- Allard, P., Les Philosophes Scolastiques et l'Esclavage (Rev. d. quest. hist. 1910 avril, p. 476—483).
- Dölle, F., Johannes v. Erfurt, ein Summist a. d. Franziskanerorden um die Wende des 13. Jahrh. (Z. f. Kirchengesch. 1910, 2, S. 214—248).
- Schillmann, F., Ein päpstl. Formelbuch des 14. Jahrh. (Ebd. S. 283—300).
- Herre, H., Die Protokolle des Concils 1440—1443. Aus dem Manuale des Notars Jakob Hüglin hrsg. [Concilium Basiliense. VII. Bd.]. Basel, Helbing & L., 1910 (LXIII, 594 S. Lex. 8°). M. 32.
- Kruitwagen, B., Statuta provinciae Saxoniae condita Brandenburgi an. 1467 (*finis*) (Arch. Francisc. 1910, 2, p. 280—293).
- Schmidt, F. J., Renaissance u. Reformation (Preuß. Jahrb. 1910 Juni, S. 385—392).
- Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation. IV. Bd. 2. Heft. Das Vaterunser, ausgelegt durch M. Bynwalthe, Prediger zu Gdantz (1525). Hrsg. v. H. Freytag. — Haushaltbüchlein. Hrsg. v. O. Clemen. Leipzig, Haupt, 1910 (41 S. 8°). M. 1,20. — 3. Heft. Colloquium Cochlaei cum Luthero Wormatiae olim habitum (1521). Hrsg. v. J. Greving. (42 S.). M. 1,20.
- Clemen, O., Zum Briefwechsel Veit Dietrichs mit Melanchthon (1536) (Beitr. z. bayer. K.-G. XVI, 4, 1910, S. 180—182).
- , Briefe aus der Reformationszeit (Z. f. Kirchengesch. 1910, 1, S. 81—105; 2, S. 300—323).
- Carcereri, L., Il Concilio di Trento. Marzo-Settembre 1547. Bologna, Zanichelli, 1910 (XXXIV, 591 p. 8°). L. 15.
- Febore, L., L'application du Concile de Trente et l'excommunication pour dettes en Franche-Comté (Rev. hist. 1910 mars-avril, p. 225—247; mai-juin, p. 1—39).
- Buschbell, G., Reformation u. Inquisition in Italien um die Mitte des 16. Jahrh. [Quellen u. Forsch. XIII]. Paderborn, Schöningh, 1910 (XXIII, 344 S. Lex. 8°). M. 16.
- Hahn, K., Das Aufkommen der Jesuiten in der Diözese Straßburg u. die Gründung des Jesuitenkollegs in Molsheim (Z. f. d. Gesch. d. Oberrh. 1910, 2, S. 246—294).
- Bonnault d'Houët, de, Compiègne pendant les guerres de religion et la Ligue. Compiègne, impr. du «Progrès de l'Oise», 1910 (460 p. 8° avec grav. et plans).
- Zahn, W., Die Besitzungen, Lehen u. Vasallen des Erzstifts Magdeburg in der Altmark (Geschichtsbl. f. Stadt u. Land Magdeburg 44, 1909, S. 127—160).
- Schultz, F., Die Inventare der Erzbischöfe Friedrich III († 11. Nov. 1464) u. Friedrich IV († Anfang Okt. 1552) v. Magdeburg (Ebd. S. 193—237).
- Heine, E., Ein Bild aus dem Magdeburger (kirchl.) Leben von 1562 (Ebd. S. 238—244).
- Liebe, G., Ein (durch die streitige Abtswahl im Kloster Ammensleben 1579 veranlaßtes) Schmähdgedicht von 1580 (Ebd. S. 245—262).

- Rhijn, C. H. van, Kerk en Stat te Groningen van de Reductie (1594) tot te Revolutie (1795) (Theol. Studiën 28, 1910, bl. 32—58).
- Essen, L. van der, Note sur un fragment des archives de la Nonciature de Flandre (de 1608 à 1674), conservé parmi les mss. Barberini à la Bibl. Vaticane (Bull. de la Comm. Royale d'Hist. 78, 1909, p. 268—275).
- Hoogeweg, H., Die Restitutionsversuche im Erzstift Bremen (1617—1629) (Z. d. hist. Ver. f. Niedersachsen 1910, 1, S. 73—134).
- Strowski, F., Sur Port-Royal et le Jansénisme (Rev. d. quest. hist. 1910 avril, p. 483—491).
- Williams, J. B., The truth concerning Cromwells massacre at Drogheda (Sept. 1649) (Dublin Rev. 1910 April, p. 302—313).
- Grunwald, M., Le procès de l'Inquisition contre Diego et Monoël Teixeira (Rev. des Etud. Juiv. 1910 avril, p. 239—247).
- Kastner-Michalitschke, Else, Geschichte u. Verfassungen des Sternkreuzordens. Leipzig, Cavael, 1910 (VII, 135 S. m. 9 farb. Taf. Lex. 8°). Geb. M. 25.
- Cans, A., L'Organisation financière du clergé de France, à l'époque de Louis XIV (thèse). Paris, Picard et fils, 1909 (XVI, 321 p. 8°).
- , La Contribution du clergé de France à l'impôt pendant la seconde moitié du règne de Louis XIV (thèse complémentaire). Ebd. 1910 (XI, 105 p. 8°).

Systematische Theologie.

- Beth, K., Wie verträgt sich der Entwicklungsgedanke mit der religiösen Überzeugung von der geist. Sonderstellung des Menschen? (Christl. Welt 1910, 5, S. 98—106; 6, S. 123—127).
- Schultes, R. M., Zum Kapitel: Entwicklungslehre u. Darwinismus (Jahrb. f. Philos. u. spek. Theol. 24, 4, 1910, S. 432—439).
- Bouglé, C., Le Darwinisme en sociologie (Rev. de Métaph. et Morale 1910 janv., p. 79—92).
- Bab, E., Die Geisterwelt u. der moderne Spiritismus. Potsdam, Stein, 1910 (VIII, 151 S. m. 7 Taf. 8°). M. 1,50.
- Schlatter, A., Die philosoph. Arbeit seit Cartesius nach ihrem eth. u. relig. Ertrag. 2. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann, 1910 (267 S. 8°). M. 4,50.
- Crous, E., Die religionsphilosoph. Lehren Lockes u. ihre Stellung zu dem Deismus seiner Zeit. Halle, Niemeyer, 1910 (VIII, 118 S. gr. 8°). M. 3.
- Boutroux, E., Wissenschaft u. Religion in der Philosophie unserer Zeit. Deutsch v. Emilie Weber. Leipzig, Teubner, 1910 (X, 371 S. 8°). Geb. M. 6.
- Linwurzky, J. B., Die Religionspsychologie, ein neuer Zweig der empir. Psychologie (St. a. M.-Laach 1910, 5, S. 505—519).
- Thieme, K., Zu Wundts Religionspsychologie. Leipzig, Hinrichs, 1910 (16 S. gr. 8°). M. 0,35.
- Greene, W. B., Has the Psychology of Religion desupernaturalized regeneration? (Biblioth. sacra 1910 April, p. 177—203).
- König, K., Das Kulturproblem u. die Religion (Grenzboten 1910, 17, S. 151—162).
- Grupp, G., Jenseitsreligion. Erwägungen über brennende Fragen der Gegenwart. Freiburg, Herder, 1910 (XI, 202 S. 8°). M. 3.
- Temple, W., The Faith and Modern Thought. London, Macmillan, 1910 (XI, 172 p. 8°). 2 s. 6 d.
- Campbell, G., Christ and Philosophy (Biblioth. sacra 1910 April, p. 284—298).
- Schlaf, J., Das absolute Individuum u. die Vollendung der Religion. Berlin, Oesterheld, 1910 (589 S. 8°). M. 12.
- Meyer, M., Kategorischer Imperativ u. Religion (Arch. f. syst. Philos. 1910, 2, S. 247—249).
- Hoffmann, A., Gott u. Natur (Religion u. Geisteskultur 1910, 2, S. 97—107).
- Kessler, L., Teleologische Gotteserkenntnis (Ebd. S. 107—117).
- Segerstedt, T., Einiges über religiöse Begriffsbildung (Ebd. S. 145—152).
- Eckert, A., Der kirchl. Charakter der Theologie als Wissenschaft (Reformation 1910, 18, S. 290—297).
- Hodge, C. W., Modern positive Theology (Princeton Theol. Rev. 1910 April, p. 177—230).
- Waffelaert, G. J., Méditations théologiques. 2 vols. Bruges, Beyaert, 1910 (XXIV, 685; VIII, 438 p. 16°). Fr. 6.
- Kirn, O., Grundriß der evang. Dogmatik. 3. Aufl. Leipzig, Deichert, 1910 (XII, 141 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Pohle, J., Lehrbuch der Dogmatik. 3. Bd. 4., verb. Aufl. Paderborn, Schöningh, 1910 (XX, 757 S. gr. 8°). M. 8,80.

- Busnelli, C., La Trinità e Dio secondo i teosofi (Civ. catt. 1910 marzo 19, p. 660—673; apr. 2, p. 3—18; magg. 7, p. 286—302).
- Unterleider, A., La causalité des sacrements (Rev. August. 1910 avril, p. 409—440).
- Fischer, J., Das Verhältnis von Kreuzopfer u. Meßopfer (Theol. u. Glaube 1910, 5, S. 371—375).
- Castillon, P., A propos de l'administration conditionnelle des sacrements (Nouv. Rev. Théol. 1910, 5, p. 257—266).
- Gerigk, H., Alte u. neue Aufgaben der Moral. 2 Bde. Paderborn, Schöningh, 1910 (IV, 166; VI, 84 S. 8°). M. 1,30.
- Seeberg, Rh., Alte u. neue Moral. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses, 1910 (73 S. 8°). M. 1.
- Grillon, J., L'obligation morale (Rev. August. 1910 avril, p. 459—474).
- Noldin, H., Summa theologiae moralis. Vol. II. De praeceptis dei et ecclesiae. Ed. VIII. Innsbruck, Rauch, 1910 (844 S. 8°). M. 5,86.

Praktische Theologie.

- Clemen, C., Quellenbuch zur praktischen Theologie. 2. Tl. Quellen zur Lehre vom Religionsunterricht (Katechetik). Gießen, Töpelmann, 1910 (IV, 89 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Neyron, G., Le gouvernement de l'église et les idées modernes (Etudes 123, 1910, p. 5—18).
- Mack, F., Trennung v. Kirche u. Staat. Zur Aufklärung f. das kath. Volk. Trier, Paulinus-Druckerei, 1910 (IV, 224 S. gr. 8°). M. 2.
- Wouters, L., Commentarius in decretum „Ne temere“. Ed. III penitus recogn. Roma, Desclée, 1910 (116 p. 8°). L. 1.
- Boudinhon, A., Les précisions sur la nouvelle législation matrimoniale (Canon. cont. 1910 mai, p. 257—266).
- Hagen, S., Zwangszölibat od. Priesterehe? Würzburg, Memminger, 1910 (48 S. 8°). M. 0,60.
- Quiévreux, A., Une forme religieuse contemporaine. Le christianisme social. Vals-les-Bains, Aberlen, 1910 (24 p. 8°).
- Waitz, S., Hauptfragen der christl. Gesellschaftswissenschaft. 6 Vorträge. Wien, Styria, 1910 (66 S. Lex. 8°). M. 1.
- Herkner, H., Seelenleben u. Lebenslauf in der Arbeiterklasse (Preuß. Jahrb. 1910 Juni, S. 393—412).
- Ragaz, L., Zur gegenwärtigen Umgestaltung des Christentums (Protest. Monatsh. 1910, 4, S. 128—145).
- Hachmeister, Kann Religion durch Kunst ersetzt werden? (Ebd. 5, S. 169—184).
- Schmölder, R., Zum Frieden unter den Konfessionen. Bonn, Georgi, 1910 (51 S. 8°). M. 0,60.
- Leute, J., Im Banne Roms. Eine Kritik zu Universitätsprofessor v. Ruvoilles Übertritt zur kathol. Kirche. Berlin, M. Warneck, 1910 (78 S. 8°). M. 1.
- Berchois, H., Kepler et l'intolérance protestante (Etudes 123, 1910, p. 165—180).
- Gensichen, J., Die Neupostolische Gemeinde (Ev. K.-Z. 1910, 7, S. 121—129).
- Degert, A., Séminaires et Universités (Bull. de litt. eccl. 1910, 5, p. 212—228).
- Schulte, J. Chr., Wir Priester u. die Gebildeten (Theol. u. Glaube 1910, 5, S. 376—387).
- Reuter, J., Neo-confessarius practice instructus. Textus emendati et aucti cura A. Lehmkühl. Ed. alt. Freiburg, Herder, 1910 (XIV, 498 S. 8°). M. 4.
- Pfister, O., Die Psychoanalyse als wissenschaftl. Prinzip u. seelsorgerl. Methode (Evang. Freiheit 1910 Febr., S. 66—73; März, S. 102—113; April, S. 137—146; Mai, S. 190—200).
- Silva, P., Missioni e Missionari (Civ. catt. 1910 apr. 16, p. 145—158).
- Cauzons, T. de, La Magie et la Sorcellerie en France. I, Origine de la sorcellerie. Paris, Dorbon (XV, 426 p. 8°). Fr. 5.
- Grunwald, G., Die Münchener katechetische Methode, J. Fr. Herbart u. Fr. W. Foerster. Münster, Aschendorff, 1910 (VI, 81 S. gr. 8°). M. 1,60.
- Lang, P., Vom Zwangsbesuch des kath. Schulgottesdienstes. Diessen, Huber, 1910 (58 S. gr. 8°). M. 1.
- Albrecht, Katechismusschätze in der Stadtbibliothek zu Weissenburg i. B. (Beitr. z. bayer. K.-G. XVI, 4, 1910, S. 168—174).
- Eising, J., Fortschritt in der Terminologie der Katechetik? (Christl. pädag. Bl. 1910, 3, S. 89—93).
- Gruber, H., Der Kampf um die Volksschule in Frankreich (St. a. M.-Laach 1910, 4, S. 401—412; 5, S. 520—530).
- Popp, J., Warum fordern wir künstlerische Anschauungsbilder für den Religionsunterricht? (Z. f. Philos. u. Pädag. 1910 Mai, S. 335—340).
- Hedley, J. C., „Unser göttlicher Erlöser“ u. andere religiöse Vorträge. Aus dem Engl. v. O. Stark. Hamm, Breer & Thiemann, 1910 (VIII, 252 S. gr. 8°). M. 3.
- Diessel, G., Der Schlüssel zum Himmel. Fastenpredigten. 2. Aufl. Regensburg, Pustet, 1910 (VII, 170 S. 8°). M. 1,40.
- , Die Erde, die Heimat des Kreuzes. Fastenpredigten. 5. Aufl. Ebd. 1910 (VII, 133 S. 8°). M. 1.
- Fabry, F., Lauda Sion! Der Abendmahlssaal auf Sion. Ein Oster-Zyklus v. Homilien über das allh. Altarssakrament. Münster, Aschendorff, 1910 (VIII, 312 S. gr. 8°). M. 3,40.
- Nagel u. Nist, Der Gnadentag. Ansprachen bei der 1. h. Kommunion. Dülmen, Laumann, 1910 (IV, 227 S. 8°). M. 2.
- Stock, N., Predigten. 4. Bdchn.: Die Feste Mariens, hrsg. v. Th. Gerster. Brixen, Weger, 1910 (IV, 116 S. 8°). M. 1,20.
- Poulain, A., Die Fülle der Gnaden. Ein Handbuch der Mystik. 2 Tle. Freiburg, Herder, 1910 (XXI, 416; XIII, 462 S. 8°). M. 6.
- Proschwitzer, F., Maria u. das h. Meßopfer. Maiandacht in 32 Betrachtungen. Graz, „Styria“, 1910 (IV, 280 S. 8°). M. 1,80.
- Kerer, F. X., Gottes Meißel u. Hammer. 2. Aufl. Regensburg, Manz, 1910 (VII, 190 S. 8°). M. 1,80.
- Besson, J., Nouveaux empêchements canoniques à la vie religieuse (Nouv. Rev. Théol. 1910, 5, p. 267—280).
- Nippold, F., Moderne Klostergründungen. Das erste halbe Jahrhundert der Beuroner Kongregation u. die internationale Gestaltung der Klosterfrage. Neuwied, Heuser, 1910 (VIII, 86 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Lazzareschi, E., Il Culto del Volto Santo di Lucca in Germania („Die Kümmerisbilder“) (Arch. stor. ital. 1910, 1, p. 94—104).
- Dezulovic, A., Sulla S. Casa Nazarena venerata nella S. Capella Lauretana. Trento, tip. del Comitato Diocesano, 1909 (336 p. 16°).
- Herwegen, J., Zur Geschichte des Kreuzoffiziums (Katholik 1910, 5, S. 321—324).
- Kristensen, W. B., Over de godsdienstige beteekenis van enkele oude wedstrijden en spelen (Theol. Tijdschrift 1910, 1, bl. 1—16).
- Macken, Th. F., The Canonisation of Saints. Dublin, Gill & Son, 1910 (XIX, 291 p. 8°). 5 s.
- Bibliotheca hagiographica graeca, edd. socii Bollandiani. Ed. II emendatorum, accedit synopsis metaphrastica. Brüssel, Société des Bollandistes, 1909 (XV, 299 S. Lex. 8°). M. 12.
- Loth, J., Les Noms des saints bretons. Paris, Champion, 1910 (153 p. 8°).
- Kaufmann, C. M., Zur Ikonographie der Menas-Ampullen s. oben Sp. 314.
- Delehaye, H., L'invention des reliques de s. Ménas à Constantinople (Anal. Bolland. 1910, 1/2, p. 117—150).
- De Santi, A., Vita liturgica nell' antica collegiata di Essen (Civ. catt. 1909 nov. 20, p. 451—462; dic. 18, p. 703—711; 1910 marzo 19, p. 705—714).
- Puniet, J. de, Le Canon de la messe, d'après quelques travaux récents (Van onzen Tyd 1910, bl. 57—77. 114—128).
- Baumstark, A., Das eucharist. Hochgebet u. die Literatur des nachexil. Judentums (Theol. u. Gl. 1910, 5, S. 353—370).
- , Aus dem kyprischen Kultus des 7. Jahrh. (Kirchenmusik 1910, 3, S. 39—42).
- Blume, C., Osterbotschaft des heimkehrenden Alleluja (Ebd. 2, S. 20—22).
- , *Salve sancta parens*, das erste latein. Grußlied an Maria (Ebd. 3, S. 33—36).
- Müller, H., Von kath. Kirchenmusik (Ebd. S. 36—39).
- Scaglia, S., Notiones archaeologicae. Vol. II p. II: Symbola et picturae coemeteriales. Roma, Desclée, 1910 (VIII, 384 p. 8°). L. 6.
- Steinhausen, W., Christentum, Religion u. Kunst. Das Bild Christi in der bildenden Kunst. Basel, Missionsbuchh., 1910 (36 S. gr. 8°). M. 1.
- Perrin, S. M., De l'utilisation de l'archéologie dans l'architecture religieuse moderne (Etudes 123, 1910, p. 145—164).
- Nolan, L., The Basilica of S. Clemente in Rome. Roma, Cuggiani, 1910 (XXII, 238 p. 16°). L. 7,50.
- Fabre, A., Les Madones de Raphaël (Rev. August. 1910 avril, p. 440—458).

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

de Mathies, Dr. P. Baron, (Ansgar Albing), Predigten und Ansprachen zunächst für die Jugend gebildeter Stände. 8^o.

II: **Predigten vom zweiten Sonntag nach Ostern bis zum Feste Peter und Paul nebst sechzehn Gelegenheitsreden.** (X u. 286). M. 3,—; geb. in Leinw. M. 3,60.

Der 1909 erschienene I. Band enthält: **Predigten vom ersten Adventssonntage bis zum Weißen Sonntag nebst elf Gelegenheitsreden.** M. 2,50; geb. M. 3,—.

„... Die Ansprachen lehnen sich eng an liturgische Texte an und suchen psychologisch fein die jeweiligen kirchlichen Feste oder Zeitstimmungen herauszuarbeiten und für das praktische Christentum zu verwerten. ... Die Sprache ist edel und natürlich, fesselnd, die Gedanken anregend, tief und geistreich und doch immer in schmucklosem, bescheidenem Gewand. ...“

(Christl.-pädagog. Blätter, Wien 1909, Nr. 11 über Bd. I).

Rauschen, Dr. G., Professor an der Universität Bonn, **Eucharistie und Bußsakrament** in den ersten sechs Jahrhunderten der Kirche. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8^o (XII u. 252). M. 4,—; geb. in Leinwand M. 5,—.

Das Buch war vor Ablauf von zwei Jahren vergriffen und ist bereits ins Französische und Italienische übersetzt. Die zweite Auflage ist eine starke Umarbeitung der ersten. Neu hinzugekommen ist u. a. ein Paragraph: Häufigkeit und Vorbedingungen des Kommunionempfanges in altchristlicher Zeit.

Reuter, P. J., S. J., Neo-Confessarius practice instructus. Textus emendati et aucti cura A. Lehmkühl, S. J. Editio altera ab eodem recognita. 8^o (XIV u. 498). M. 4,—; geb. in Leinw. M. 4,80.

Besonders den jungen Priestern ist das Buch von höchstem Werte, um zu der richtigen Behandlung der verschiedensten Gattungen von Beichtkindern angeleitet zu werden.

Neuester Verlag von Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Struckmann, Adolf, Dr., Rel.- u. Oberlehrer, **Die Eucharistielehre des hl. Cyrill von Alexandrien.** Mit kirchlicher Druckerlaubnis. 185 S. gr. 8. br. M. 5,—.

Doeller, Joannes, Dr., Univ.-Prof., Compendium Hermeneuticae biblicae. Editio altera, emendata et aucta. 174 S. br. M. 3,20.

Pohle, Jos., Dr., Univ.-Prof., Lehrbuch der Dogmatik in sieben Büchern. Für akademische Vorlesungen und zum Selbstunterricht. 4., verbesserte Aufl. 1955 S. gr. 8. br. M. 22,—, geb. M. 25,60.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Buschbell, Gottfr., Dr., Reformation und Inquisition in Italien um die Mitte des XVI. Jahrhunderts. (Quellen u. Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte. Herausg. von der Görresgesellschaft. XIII. Bd.). 368 S Lex.-8. M. 16,—.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

Die Bibel und die südarabische Altertumsforschung. Von Dr. Landersdorfer, O. S. B. (Kloster Ettal). 1. u. 2. Aufl. 72 Seiten. Preis 1,— M.

Bibel und Naturwissenschaft. Von Dr. A. Schmitt, Prof. in Offenburg i. B. 1. u. 2. Aufl. 56 Seiten. Preis 0,60 M.

Obige Bücher erschienen soeben als Heft 5—7 der dritten Folge der „Biblischen Zeitfragen“.

Prospekte durch jede Buchhandlung.

Die Münchener katechetische Methode,
J. Fr. Herbart und Fr. W. Foerster.

Kritischer Beitrag zur Methodik des Religionsunterrichtes.

Von Dr. G. Grunwald, Privatdozent in Braunsberg. VIII u. 84 Seiten. 1,60 Mark.

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei in Münster i. W.

Verlag der Aschendorffschen Buchh., Münster i. W.

Neuerscheinungen.

Steinmetzer, Dr. theol. et phil., Die Geschichte der Geburt und Kindheit Christi und ihr Verhältnis zur babylonischen Mythe. VIII u. 218 S. 8^o. M. 5,70. (Neutestamentl. Abhandl., herausgeg. von Prof. Meinertz. II. Bd. Heft 1/2).

Theis, Dr. Joh., Geschichtliche und literarkritische Fragen in Esra I—6. VIII u. 88 S. 8^o. M. 2,40. (Alttestamentl. Abhandlungen, herausgeg. von Prof. Nikel. II. Bd. Heft 5).

Vansteenberghe, Dr. theol., Le „De ignota litteratura“ de Jean Wenck de Herrenberg contre Nicolas de Cuse. IV u. 44 S. 8^o. M. 1,50. (Beiträge zur Geschichte d. Philos. d. Mittelalters, herausgeg. von Prof. Baeumker. VIII. Bd. Heft 6).

Reiners, Dr. Jos., Der Nominalismus in der Frühscholastik. Ein Beitrag zur Geschichte der Universalienfrage im Mittelalter. Nebst einer neuen Textausgabe des Briefes Roscelins an Abälard. (Baeumker, Hertling und Baumgarten, Beiträge zur Gesch. d. Philos. d. Mittelalters. Bd. VIII, H. 5). VIII, 80 S. gr. 8^o. M. 2,75.

Wappler, Prof. Dr., Die Stellung Kursachsens und des Landgrafen Philipp von Hessen zur Täuferbewegung. XII u. 254 S. 8^o. M. 6,80. (Reformationsgeschichtl. Studien, herausgeg. von Prof. Greving. Heft 13/14).

Diese Nummer enthält eine Beilage der
Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, Münster i. Westf.